Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 3 Heller Porto)

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.

HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Freitag, 26. April 1935 | Nr. 98

Westböhmen fertigt die Henleinterroristen ab

Blutiger Kampf in Neudek

Karlsbad. (E. B.) Mit einer großen Anzahl gemieteter Ordner, denen man auf den ersten Blick ansah, daß sie für kärglichen Sold in die Dienste der Kapitalisten getreten sind, traf Rudolf Sandner Donnerstag mittags in Neudek ein. Die Garden hatte er aus der nahen und weiteren Umgebung, aus Graslitz, Karlsbad, selbst bis aus Buchau und sogar aus Marienbad mitgebracht. Schon um 1 Uhr mittags versammelten sich diese fragwürdigen Figuren in der Turnhalle, von wo sie aber über behördlichen Auftrag von der Polizei wieder entfernt wurden, die sie nach Waffen durchsuchte.

Unterdessen hatten sich vor der Turnhalle Arbeiter in großer Zahl, vor allem Sozialdemokraten, angesammelt, die wegen der vorangegangenen Ereignisse in Neusattel in großer Erregung waren. Als plötzlich ein Gewitter losbrach, suchten die Wartenden in der Turnhalle Schutz. In diesem Augenblick begannen die Henlein-Ordner plötzlich ohne jeden Grund mit Zaunlatten, Stöcken, Eisenstücken und anderen Waffen auf die Arbeiter einzuschlagen, die sich das selbstverständlich nicht gefallen ließen. So entwickelte sich eine große Schlägerei, in der es eine bis jetzt nicht sicher festzustellende Zahl von Verletzten gab und der erst die Gendarmerie ein Ende machte.

Ueber die Teilnahme der Arbeiter an der Versammlung wurden Verhandlungen geführt, die damit endeten, daß die Gendarmerie zunächst immer je 20 Henleinordner und Neudeker Arbeiter passieren ließ, bis der Saal gefüllt war und gesperrt werden mußte. Alle Besucher wurden nach Waffen durchsucht. Ueber Einwirkung des Regierungsvertreters gab sich Sandner mit einer halben Stunde Redezeit zufrieden und sicherte dem Genossen Katz und dem Kommunisten Rust ebenfalls je eine halbe Stunde zu. Außerdem versprach er den Gegenrednern auch ein Schlußwort.

Sandner sprach sehr provozierend und versuchte seine Redezeit zu überschreiten. Als schließlich doch Genosse Katz zu Worte kam, erhoben die Nazi — etwa ein Drittel der ganzen Versammlung — ein so wüstes Geschrei, Pfeifen und Johlen, daß Katz sich nicht vernehmbar machen konnte. Er forderte Sandner auf, sein Wort zu halten, worauf dieser höhnisch antwortete: „Das fällt mir nicht ein". Genosse Katz rief ihm daraufhin zu: „Sie sind ein Schuft!" Nunmehr erklärte der Regierungsvertreter die Versammlung für aufgelöst. Die Arbeiter hatten sich überzeugt, daß eine sachliche Diskussion mit den Wortbrüchigen nicht möglich sei und zogen zum Volkshaus, wo Genosse Katz eine durch Lautsprecher übertragene Rede hielt, in der er die jüdische Kampfesweise der Henleinleute brandmarkte.

In Neudek herrscht über die Methoden der SHF ungeheure Erregung. Nach polizeilichen Feststellungen wurden folgende Leute (meist gedungene Henleingardisten, wie schon die Wohnorte beweisen) verletzt:

Ullmann Edmund, Neuhammer, starker Steinschlag am linken Unterschenkel.

Fehler Leo, Karlsbad, mehrere Kopfwunden und Handverletzungen.

Nöckl Alfred, Eibenberg, Nasenbeinverletzung.

Schödl Ernst, Bierbach, größere Kopfverletzung.

Grimm Josef, Neudek, Schienbeinverletzung.

Stadler Karl, Karlsbad, Backen- und Kopfverletzungen.

Muck, Neuhammer, schwer verletzt, Rippenbrüche (in Spitalspflege).

Ringelhahn Rudolf, Silberbach, Kopf- und Augenverletzungen.

Rippl Julius, Fischern, starker Kniescheibenschlag.

Schmidt, Neudek, Nasenbeinschlag.

Kraus Franz, Aich, starker Steinschlag am Oberschenkel.

Hasel Josef, Silberbach, Stichwunde am linken Auge.

Rohm Albin, Graslitz, Brustverletzung und Rippenbruch.

Löffler Heinrich, Neudek, Kopfverletzung.

Fischer Anton, Graslitz, starker Bluterguß im rechten Knie.

Kroh Adalbert, Graslitz, Blutbeulen am Kopf.

Köhler Johann, Graslitz, Schienbeinschlag, blutunterlaufen.

Lehrer Ernst, Frühbuß, Kopfverletzung.

Ullmann Eduard, Neuhammer, Wangenverletzung.

Außer den hier genannten, der SHF angehörenden Verletzten, wurden eine Anzahl von unseren Genossen aus Neudek verletzt.

Die beiden blutigen Kämpfe in Neusattel und Neudek beweisen, daß die Zulassung fascistischer Parteien und ihrer bezahlten Söldner zu einem demokratischen Wahlkampf zu den schwersten Folgen führt, daß sich die Arbeiterschaft selbstverständlich die Terrorisierung durch fascistische Rollkommandos nirgends gefallen läßt.

Die Arbeiter trotzen dem SHF-Terror

Blutige Zusammenstöße in Neusattel

Karlsbad. (Eigenbericht.) Für Mittwoch abend hatten die Henleinnazi nach Neusattel bei Elbogen eine Wählerversammlung einberufen, zu der sie ihren ganzen Heerbann aus dem Bezirk aufgeboten hatten. Gegen 200 Arbeiter, die nicht wußten, ob es sich um eine §-2- oder um eine öffentliche Versammlung handle, gingen ebenfalls hin und warteten vor dem Versammlungslokal. Sie schickten eine Deputation in den Saal, um zu fragen, ob sie Zutritt hätten. Das wurde bejaht. Als aber die ersten Arbeiter sich anschickten in das Lokal zu gehen, wurden sie noch draußen auf dem Gange von Henleinordnern überfallen und mit Stuhlbeinen und anderen Gegenständen blutig geschlagen. Den Angegriffenen blieb nichts anderes übrig, als dem Terror zu weichen. Als die Henleinordner jedoch nachdrängten und auch unsere draußenstehenden Genossen angriffen, setzten sich diese mit allem, was gerade zur Hand war, zur Wehr. Zaunlatten und Ziegelsteine wurden als Waffen benützt. Es entwickelte sich ein mörderischer Kampf, bei dem es zahlreiche Verletzte gab. Ihre genaue Zahl läßt sich nicht festlegen. Von den Henleinordnern wurden vier ins Spital nach Elbogen eingeliefert, darunter einer mit einem Armbruch und ein zweiter mit einer erheblichen Verletzung am Kopfe.

Die anwesende Gendarmerie erklärte den Arbeitern, daß die Versammlung mit Rücksicht auf diese Vorfälle nicht stattfinde, man konnte aber von draußen an dem Beifall hören, daß die SHF-Versammlung doch weitergeführt wurde, obwohl drinnen auf den Tischen Verletzte lagen.

Die Wahrheit über die Vertrauensrätewahlen

Wie man Siegesmeldungen fabriziert

Berlin, (AP.) Die Opposition hat auch bei diesen Vertrauensrätewahlen ihre Opposition je nach Lage auf zwiefache Weise zum Ausdruck gebracht, entweder durch Stimmenthaltung oder durch Neinstimmen. Die Nationalsozialisten haben bei der Bekanntgabe der Resultate eine verschiedene Taktik angewandt. Wo die Arbeiter überwiegend sich der Stimme enthielten, also nur ein kleiner Teil seine Opposition durch eine Neinstimme bekundete, brachten sie Prozentzahlen, z. B. Bochumer Verein 93 Prozent Ja, Krupp 90 Prozent Ja. Dadurch wird der Eindruck erweckt, als betrage die Opposition nur 7 bzw. 10 Prozent. Das ist ein plumpes Roßtäuscherkunststück, und zwar deshalb, weil diese Prozentzahlen lediglich von den abgegebenen Stimmen errechnet wurden! Die Mehrzahl der Oppositionellen aber enthielt sich in diesen Fällen der Stimme, nur wenige brachten ihre Opposition auf andere Weise zum Ausdruck. Dieser Umstand wurde ausgenützt, um eine kleine Opposition vorzutäuschen. In Wahrheit hätte natürlich der Prozentsatz von der Zahl der Stimmberechtigten überhaupt genommen werden müssen. In anderen Fällen werden die Neinstimmen gegenübergestellt, aber gleichfalls die ungültigen Stimmen und erst recht nicht die Stimmenthaltungen mitgeteilt, so daß wiederum die faktische Opposition nicht ersichtlich ist. Denn gerade bei den Rüstungsbetrieben weiß man ja nicht mehr von früher her die Belegschaftsziffern. Wenn also bei den Leunawerken z. B. die Zahl der Neinstimmen die Hälfte der Jastimmen, also ein Drittel der abgegebenen Stimmen beträgt, so kann man erst ermessen, wie groß, einschließlich der Stimmenthaltungen, die Opposition gewesen sein muß, möglicherweise über 50 Prozent, so daß die Ergebnisse für die NSDAP noch ungünstiger sind als im vorigen Jahre. Kommt noch hinzu, daß man hier auch aus den Zahlen selbst etwas herauslesen kann. Denn das Leunawerk hat ja viel mehr als 15.500 Arbeiter. Sehr kleinlaut ist übrigens von nationalsozialistischer Seite selbst zugegeben worden, daß im Beuthener Bezirk die Zahl der Jastimmen nur 52, im Bezirk Hindenburg (Oberschlesien) nur 57,8 Prozent betragen habe.

Die „Frankfurter Zeitung" macht einen interessanten Vorstoß, indem sie die Frage aufwirft, ob man nicht die Vertrauensratswahlen von den allgemeinen Parolen über die Staatspolitik etwas „distanzieren" solle. Für sehr populär scheint man sie also nicht zu halten. Das bedeutet doch nicht mehr und nicht weniger, als daß man in den Betrieben nicht so nationalsozialistisch auftreten soll wie anderwärts. Hier liegt ein wertvolles Eingeständnis. Man soll die Verhältnisse im Betrieb mehr in den Vordergrund stellen. Die Arbeiter sollen sich weniger zu der politischen Einstellung der zu Wählenden als zu deren Person äußern. Dieser Rückzug läßt auf große Unsicherheit schließen. Sehr energisch wendet sich das Blatt aber gegen das Experiment, das zwei Betriebsführer im Westen unternahmen, die gleichzeitig darüber abstimmen ließen, ob sie das Vertrauen der Gefolgschaft besäßen. Die Wahl des Betriebsführers sei ausschließlich Sache des Unternehmers. Ein solcher Versuch widerspreche der deutschen Arbeitsverfassung und sei ein Rückfall in parlamentarische Bräuche.

Weitere Gleichschaltung

der Presse im Hitlerreich

Berlin. Durch Verordnung der Reichspressekammer wurde die Ausgabe aller jener Zeitschriften verboten, die „Sonderinteressen vertreten" oder anderen Organisationen als der NSDAP angehören. Kein Preßorgan darf künftighin auf der Basis einer Aktiengesellschaft begründet sein.

Die Herausgeber und Inhaber der Zeitungen müssen den Beweis erbringen, daß ihre Vorfahren und die ihrer Frauen bis zum Jahre 1800 arischen Ursprungs sind.

Die Verordnung sieht auch die Einstellung von Kirchenblättern fest. Sie wird zur Folge haben, daß viele bürgerliche Zeitschriften eingehen werden.

Die Reifeprüfung der Sudetendeutschen

So sind wir also mitten drin in der gottgesegneten Aufbruchszeit der sudetendeutschen „Volksgemeinschaft". Unser Bürgertum hat sein monotones Wehklagen über die schlechten Zeiten unterbrochen und jauchzt seinem neuen Führer zu, der zwar nicht von Gott gesandt, aber dafür von Hitlers Geist erleuchtet ist. Ganze Autoprozessionen begleiten Henlein auf seinen Versammlungsreisen. Die wackeren Kleinunternehmer unserer Provinzstädte unterbrechen bereitwillig ihren zähen Kampf gegen die Vierzigstundenwoche und machen früher Betriebsschluß, damit ihre Arbeiter den Genuß einer Henleinrede nicht versäumen. Wenn in vorgerückter Stunde die feuchtfröhliche Stimmung am heimatlichen Stammtisch ihren Höhepunkt erreicht, haut der Herr Fabrikant noch einen Tausender für den Wahlfonds der SHF auf die Tischplatte. Das gesichtet angesichts des Massenelends hunderttausender arbeitsloser Volksgenossen, das ist die Begleitmusik zum völkischen Tagwerk des Lohnabbaus, der Betriebsstillegungen und gelegentlicher Verbrüderungen mit Herrn Generaldirektor Preiß von der Živnostenská banka.

Mit den üblichen Mitteln der fascistischen Regie und des Unternehmerterrors soll die arbeitende Bevölkerung in einen Zustand nationalistischer Besoffenheit versetzt werden, damit sie ein geeignetes Versuchsobjekt für machtgierige Beutepolitiker und Abenteurer abgibt. Mit ähnlichen und gleichen Methoden ist das sudetendeutsche Volk 1911 und 1914 besoffen gemacht worden. Mit Hoch- und Heilgebrüll ist es in den Abgrund des Krieges und der Katastrophe getaumelt.

Diesmal aber haben es die völkischen Abenteurer schwerer, ans Ziel zu gelangen. Denn die Trümmer, die von den Katastrophen des sudetendeutschen Nationalismus zurückgeblieben sind, wirken als Warnungszeichen. Zwischen dem völkischen Rummel, den ein K. H. Wolf inszeniert hat und der Barnumkomödie selbsternannter SHF-Größen liegen drei Jahrzehnte schwerster Lehr- und Leidenszeit. Ihre Spuren sind allenthalben sichtbar und sie sind tief eingegraben in die Erinnerung unserer werktätigen Menschen.

Diesmal geht es hart auf hart. Die sozialistische Arbeiterschaft ist entschlossen, den Katastrophenpolitikern den Weg zu verlegen. Es wird ihnen nicht gelingen, sich auf Schleichwegen zu ihren fascistischen Zielen durchzupaschen. Vor dem Tribunal des Volkes müssen sie Rede und Antwort stehen.

Unser Parteivorsitzender Dr. Ludwig Czech hat in seiner Rede auf der Prager Parteikonferenz die politischen Grundfragen dieses Wahlkampfes im deutschen Lager aufgerollt. Er hat die Sudetendeutschen vor die Frage gestellt, ob sie als ein schwer bedrängtes Minderheitsvolk mit ihrem Schicksal hasardieren wollen. Wollen sie weiter ein Faktor der Staatspolitik bleiben oder sich selbst ausschalten? — das ist die Frage, vor der die Wähler gestellt sind. **Der Feldzug der Henlein und Sandner wird in Wahrheit gegen die deutsche Mitregierung im Staate geführt.** Mit ihrer Zwiespältigkeit und mit ihrem politischen Doppelspiel werden sie die Funktion, die bisher die deutschen aktivistischen Parteien innerhalb der Regierung ausübten, niemals ersetzen können. Man kann nicht gleichzeitig in den deutschen Gebieten den Hakenkreuzwählern nach dem Munde reden, alle Register der fascistischen Volksverhetzung ziehen und in Prag als regierungsfähiger Demokrat gelten. Die kindische Vorstellung, daß man sich mit dem trojanischen Pferd geheuchelter Loyalitätserklärungen in die Staatsmacht einschmuggeln könnte, wird früher erledigt sein, als so mancher denkt.

Somit könnte ein größerer Wahlerfolg der Heimatfront bestenfalls eine Unterbrechung der deutschen Mitarbeit im Staate erzielen und zugleich die schwerste Gefährdung zehntausender deutscher Existenzen, die unmittelbar oder mittelbar im Einflußbereich des Staates liegen. Für uns wäre es ein schwacher Trost, daß dann auch unsere bürgerliche Oeffentlichkeit eine Lektion empfangen würde, was durch die Regierungsbeteiligung deutscher Parteien in nationalen Dingen gerettet, aufrechterhalten oder abgewehrt werden konnte. Den nationalen Schreiern kommt es ja

Der Balkan in Unruhe

Stambul. (AB.) Die türkische Presse fordert immer stürmischer die Militarisierung der Dardanellen. Dabei wird erklärt, solange Bulgarien nur 20.000 Mann gehabt habe, seien die Dardanellen nicht in Gefahr gewesen. Bei einer Wiederaufrüstung aber sei Bulgarien imstande, 600.000 Mann aufzustellen. Dann aber verlören die Bestimmungen des Lausanner Vertrages ihren Sinn. Die Blätter wenden sich sehr scharf gegen England, von woher bekanntlich der schärfste Widerspruch gegen die türkischen Forderungen kommt. Die Türkei sei gezwungen, unverzüglich die Militarisierung der Dardanellen und Ostthraziens vorzunehmen, falls Bulgarien eine Aufrüstung zugestanden würde. Bedeutungsvoll ist, daß die griechische Presse hier auf der Seite der Türkei steht. Es wird erklärt, daß durch eine Aufrüstung Bulgariens auch griechisches Gebiet (Mazedonien und West-Thrazien) bedroht sei und daß man der bulgarischen Aufrüstung nur zustimmen könne, wenn Bulgarien sich endlich dem Balkanbund anschließe und damit den territorialen Status quo auf dem Balkan erneut feierlich anerkenne.

---

schließlich doch nur darauf an, einen möglichst großen Scherbenhaufen anzurichten. Es fällt uns nicht ein, ihnen dafür freie Hand zu geben und nachher die Scherben wieder aufzuräumen. Darum konnte Genosse Dr. Czech, gestützt auf die eindrucksvolle Solidaritätskundgebung der Koalitionsparteien, erklären, daß die deutsche Sozialdemokratie ihre verantwortungsbewußte Arbeit unbeirrt fortsetzen wird. Sie ist und bleibt ein fester Bestandteil des demokratisch-republikanischen Lagers. Wer sie ausschalten oder vernichten wollte, müßte zuerst eine fascistische Gewaltherrschaft in der Tschechoslowakei aufrichten.

Dazu haben die Herren Stříbrný und Preiß keine Aussichten, am allerwenigsten jedoch die Henlein und Sebekowsky. **Die Heimatfront hat weder einen Weg zur demokratischen, noch zur fascistischen Gewaltausübung vor sich.** Nur eine einzige Funktion könnte sie erfüllen: eine Karte in der Kriegsvorbereitung Hitlerdeutschlands zu sein. Ohne Krieg könnte Hitler seinen sudetendeutschen Trabanten allerdings so wenig helfen, wie den Deutschen in Polen, Ungarn oder Südtirol. Im Kriegsfalle schließlich bestürzte seine Hilfe freilich in den sehr konkreten Wirkungen der deutschen Zerstörungswaffen aus dem grenzdeutschen Heimatboden.

Keine ernste Erwägung kann daher die Feststellung Dr. Czechs entkräften, daß im innerpolitischen Kräftespiel jede deutsche Stimme für Henlein eine verlorene Stimme bedeutet. Solche Stimmen wären ein leerer Protest, wie jene Million Stimmzettel, die seinerzeit für die KPČ abgegeben wurden und von denen man vergeblich auch nur die Spur einer politischen Wirkung suchen wird. Außenpolitisch sind die Stimmen für die SHF keineswegs verloren, sondern sie fallen verhängnisvoll für die Verschärfung der Kriegsgefahr ins Gewicht. Mag sein, daß diese Aussicht die verblendete Nazijugend nicht schreckt. Sie soll aber nicht mit dem Feuer spielen, sonst könnte sie eines Tages erfahren, wie ein wirklicher Krieg aussieht.

Dieser Wahlgang ist die wahre Reifeprüfung des Sudetendeutschtums. Er ist mehr. Er ist vielleicht die letzte Gelegenheit, die ihm die Geschichte darbietet, zwischen Aufstieg oder Untergang zu wählen!

Einwendungen Deutschlands beantwortet

Paris. Der römische Korrespondent der Agentur Havas meldet über die fünf deutschen Einwendungen gegen den Donaupakt und über die Erwiderung Italiens auf diese Einwendungen:

1. Die Frage Deutschlands, warum nicht auch die Schweiz zu dieser Konferenz geladen wurde, beantwortet Italien mit dem Hinweis auf die Neutralität der Schweiz. Die Abwesenheit Englands erklärt Italien damit, daß Groß-Britannien auf dem Kontinent keine über seine aus dem Vertrag von Locarno hinausgehenden Verpflichtungen übernehmen wolle.

2. Auf die Frage Deutschlands, ob der französisch-italienische Konsultativpakt über die Unabhängigkeit Oesterreichs, der in London abgeschlossen wurde, auch nach Abschluß des Donaupaktes in Kraft bleiben werde, erwidert Italien, daß dieser Konsultativpakt der drei Großmächte seine Geltung verlieren wird, bis alle interessierten Staaten der Konvention über die Nichteinmischung in die innere Politik beitreten werden.

3. Die Frage Deutschlands, ob sich die Nichteinmischungskonvention auf die Definition und auf die daraus erfließenden Verpflichtungen beschränken, oder aber noch durch gegenseitige Hilfspakte ergänzt werden wird, antwortet Italien, daß der Abschluß derartiger Pakte der freien Entscheidung eines jeden der interessierten Staaten anheim gestellt werden wird.

4. Zu dem Begriff der Nichteinmischung hat Italien eine dahingehende Aufklärung erteilt, daß sich die Signatarstaaten verpflichten werden, keine Agitation oder Propaganda zu dulden oder selbst zu betreiben, welche die territoriale Integrität und das politische, bzw. soziale Regime eines Vertragsstaates bedrohen würde.

5. Auf die Frage Deutschlands, welche Rolle der Völkerbund bei der Anwendung des Donaupaktes spielen werde, erteilt Italien die Antwort, daß diese Rolle durch den Völkerbundpakt bestimmt und abgesteckt ist.

Deutschland hat sich, wie es heißt, über die Beantwortung der ersten drei Fragen befriedigend geäußert, aber gegen die Beantwortung der beiden letzten Fragen neue Einwendungen erhoben. Diese Einwendungen überbrachte der deutsche Botschafter von Hassel dem Ministerpräsidenten Mussolini.

Für weitere aktive Politik der Deutschen

Mahnwort eines bürgerlichen Blattes

Bemerkenswert ist der Kommentar, mit welchem der „Prager Mittag" die Rede begleitet, die Minister Dr. Czech auf der Konferenz der deutschen Sozialdemokratie am Dienstag gehalten hat. Das Blatt schreibt:

Obwohl uns nur noch etwas mehr als drei Wochen von den bevorstehenden Parlamentswahlen trennen, herrscht im Lager der deutschbürgerlichen Parteien noch immer die gleiche Verwirrung und Unklarheit wie in der ganzen letzten Zeit. Niemand weiß, was mit den kleinen Parteien geschehen wird, die — bei selbständigem Vorgehen — keine Aussicht haben, mit Erfolg zu kandidieren. Verhandlungen zwischen Deutschdemokraten und Bund der Landwirte haben sich, wie man heute hört, zerschlagen, ebenso Verhandlungen zwischen der deutschen Gewerbepartei und den Ungarn. Aber — es wird weiterverhandelt, obwohl es doch eigentlich schon höchste Zeit wäre, an den Wähler heranzutreten.

Angesichts dieser Verwirrung im bürgerlichen Lager und der fortdauernden Ungewißheit darüber, ob es überhaupt eine bürgerliche Linkspartei, eine bedingungslos freiheitliche, demokratische, Henleins Heimatfront ablehnende bürgerliche Partei geben wird, gewinnt der Wahlaufruf und die Wahlkampfrede des Ministers Czech auf der deutsch-sozialdemokratischen Parteikonferenz erhöhte Bedeutung auch für die bürgerlichen Wähler. Denn es ist vor allem ein Gesichtspunkt, den der Wahlaufruf und die Rede des Ministers in den Vordergrund stellen: Der Gesichtspunkt, daß eine aktive Regierungsbeteiligung der Deutschen auch nach den Wahlen möglich sein müsse und daß es darauf ankomme, so zu wählen, daß nicht in Zukunft die sogenannte deutsche Totalität die von Kramař und Stříbrný bereits ausgerufene tschechisch-nationalistische Totalität und damit das Ende der deutschen Regierungsbeteiligung zur Folge habe.

Um den Mittelstandsblock

Noch keine Entscheidung

Prag. In den letzten Tagen haben in Prag verschiedene Verhandlungen zwischen den kleinen deutschen Parteien und Gruppen stattgefunden, deren Zusammenschluß zu einem Mittelstandsblock erwogen wird. Dieser Block könnte nur dann in die Wahlen gehen, wenn die Wahlgemeinschaft der ungarischen Nationalpartei und der ungarischen Christlichsozialen ihn auf einer gemeinsamen Kandidatenliste mitnimmt und ihm im zweiten Skrutinium die Mandate zuweist, die den in den historischen Ländern aufgebrachten Stimmen entsprechen. Als Teilhaber dieses Mittelstandsblocks kommen die Hanreichgruppe, die Gewerbepartei, die ihren Bestand immer noch auf 80.000 Stimmen schätzt, die Reste der Deutschnationalen, soweit sie nicht schon bei der SHF sind, die Partei des Simon Stark und die Schuldnerpartei in Betracht, die sich kürzlich der Oeffentlichkeit durch eine kostspielige Reklame im „Prager Montagsblatt" vorgestellt hat.

Wie wir erfahren, haben die ungarischen Christlichsozialen bereits ihre grundsätzliche Zustimmung zu dem Wahlbündnis gegeben; sie stellen aber weiterhin die Bedingung, daß die deutschdemokratische Freiheitspartei aus diesem Block ausgeschaltet bleibt.

Die Verhandlungen sind jedoch noch nicht abgeschlossen, da man zunächst die Entscheidung der Regierung hinsichtlich der Wiederzulassung der deutschnationalen Partei abwarten will. Am Freitag findet vor dem Ministerrat u. a. eine Beratung der politischen Minister statt, die sich damit befassen soll.

Wichtige Fristen

für die Wahlen in die Bezirks- und Landesvertretungen

1. Am 28. April (vier Wochen vor dem Wahltag) werden die Wahlen im Landesverordnungsblatt oder Amtsblatt ausgeschrieben.

2. Am 1. Mai wird die Verlautbarung über die Wahlausschreibung in den Gemeinden ausgehängt und werden die ständigen Wählerverzeichnisse aufgelegt.

3. Am 5. Mai um 12 Uhr mittags endet die Frist zur Einreichung der Kandidatenlisten. Der Vorsitzende der Landes-, bezw. Bezirkswahlkommission beruft eine Sitzung wegen des Verfahrens zur Richtigstellung der Kandidatenlisten ein.

4. Spätestens am 10. Mai ist die Sitzung der Landes-, bezw. Bezirkswahlkommissionen abzuhalten.

5. Längstens bis zum 11. Mai können die Parteien der politischen Behörde die Vertreter ihrer Partei und die Ersatzmänner in der Distriktswahlkommission nominieren. Längstens um 12 Uhr mittags des 11. Mai muß die Verhandlung der Landes-, bezw. der Bezirkswahlkommissionen beendet sein.

6. Spätestens am 12. Mai ist die Koppelung der Kandidatenlisten anzumelden, worauf sie der Vorsitzende der Landes-, bezw. der Bezirkswahlkommission verlautbart.

7. Spätestens am 17. Mai ist die Vorkehrung nach § 73 der Wahlordnung und §§ 3 und 7 der Regierungsverordnung 67/1927 zu treffen.

8. Spätestens am 18. Mai hat die Wahlkundmachung zu erfolgen.

9. Spätestens am 20. Mai sind die Wählerlisten wieder aufzulegen.

10. Spätestens am 21. Mai kann eine Kandidatur mit Wirkung nach § 25, Abs. 1, der Wahlordnung widerrufen werden. Dieser Widerruf ist vom Vorsitzenden der Wahlkommission kundzumachen. Ein Widerruf einer Kandidatur nach diesem Tage hat nur zur Folge, daß der Kandidat beim Skrutinium nicht berücksichtigt wird.

11. Bis zum 23. Mai sind den Wählern die Kandidatenlisten und die Legitimationen zuzustellen.

12. Am 26. Mai erfolgen die Wahlen.

13. Am 28. Mai treten die Landes-, bezw. Bezirkswahlkommissionen zur Vornahme des Skrutiniums zusammen.

Die Eisenbahn weiter ein Sorgenkind. Am Donnerstag fand in Prag eine Plenartagung des Zentraleisenbahnrates statt, in der Sektionschef Dr. Riha in Vertretung des verhinderten Eisenbahnministers ein Referat über die heutige Situation der Staatsbahnen erstattete. Dr. Riha betonte hiebei, daß die wirtschaftliche Situation der Bahnen ständig Gegenstand ernster Sorge ist. Die Entwicklung des Eisenbahnverkehrs verläuft keineswegs in einer geraden Linie, sondern unter kleineren Schwankungen, welche zeigen, daß sich eine wesentliche Besserung der Betriebsergebnisse nur sehr langsam einstellt und daß namentlich die verschiedenen Anläufe zu einer Verstärkung des Verkehrs nicht die erforderliche Beständigkeit haben. Im Jahre 1934 wurden auf den Staatsbahnen im Vergleich zum Vorjahre um 3,3 Prozent mehr Reisende und um 8,5 Prozent mehr Güter befördert. Die Zahl der beigestellten Waggons war jedoch schon im Februar 1935 wieder unbefriedigend und im März 1935 wurden sogar weniger Waggons geladen als im März des Vorjahres.

4

Roman von **Emil Vachek**

Die Hühnersteige

Deutsch von **Anna Auredniček**

Das zweite Kapitel

ist der Generalstochter gewidmet, „Schlamperte Loisis" genannt, und führt uns auf die berühmte Hühnersteige, auf der Ferdinand Beinsteller Vorbereitungen für sein Jubiläum trifft.

Kaum hatte Beinsteller zu Ende gesprochen, stieß der Cherub Karl einen Jubelschrei aus. „Darauf hab' ich gewartet, jetzt geht es wieder an. Gott lohn's Ihnen, Herr Beinsteller. Ich hab' schon rechte Angst gehabt, daß Sie schon ganz verdorben sind, weil gar so lange nichts los war."

„Na siehst du, Karl, du bist eben ein Tepp. Ich hab' mir das Unternehmen für mein Jubiläum aufgehoben. Wenn man wartet, bekommt man einen größeren Appetit, besonders, wenn es sich um ein so festliches Jubiläum handelt."

Der Cherub Karl tat ungewöhnlich verschmitzt und begrüßte diesen Entschluß mit neuem Jubel. Er sprang wie ein Füllen, das am Morgen auf eine sonnige Wiese geführt wird. „Aber die Geschichte hat einen Haken, Herr Beinsteller! Sie erklären uns, daß wir die Unternehmungen nicht durcheinander bringen sollen, aber selbst tun Sie 's! Das ist ein schlechtes Beispiel!"

Beinsteller konnte seine Verlegenheit nicht verbergen.

„Das ist ein ganz besonderer Fall, Karli," sagte er ausweichend. „Ich muß es tun, damit sich mein Gewissen beruhigt. Morgen werde ich mirs schon richten. Wir machen ein Bankett, Jungens, fürs Geld vom Herrn Landesgerichtsrat; das wird die beste Jubiläumsfeier."

„Jubiläum, Herr Beinsteller," sagte der Cherub Karl. „Sie erzählen immer von einem Jubiläum. Was heißt das eigentlich?"

„Das heißt," erwiderte Beinsteller mit grenzenlosem Stolz, „das heißt, daß ich Sonntag früh um drei Uhr fünfzig Jahre alt werde."

Trotzdem Cherub Karl keinen blassen Dunst hatte, warum man deswegen stolz sein müsse, sagte er einschmeichelnd: „Da schau her, Herr Beinsteller, für die Jahre sind Sie aber noch ein strammer Kerl!"

„Das glaub' ich, ich spür' die fünfzig Jahre überhaupt nicht, bin wie ein Junger — wahrscheinlich, weil ich Junggeselle geblieben bin."

Nach dieser Erklärung trat der berüchtigte Dieb Beinsteller zu dem blinden Spiegel. Er sah darin ein Männchen, etwa hundertfünfzig Zentimeter hoch und auffallend wie ein frischgetünchtes Haus. Drei Merkmale waren besonders hervorstechend: die kleine Gestalt, fuchsrote, zerzauste Kraushaare und graue Aeuglein, die durchdringend wie ein Reflektor leuchteten. Obwohl Augen und Gesicht eine ansehnliche Intelligenz ausdrückten, machte Beinsteller in Anbetracht seines Bildes ein finsteres Gesicht und kehrte ihm den Rücken zu, so, daß ein viertes auffallendes Merkmal sichtbar wurde. Ein großer Buckel, der neben der linken Schulter saß, den ganzen Oberkörper aus der natürlichen Achse hob und die rechte Schulter zu Boden drückte. Es war das nicht das erstemal, daß Beinsteller seinem Bilde den Rücken kehrte. Er hatte es sein Leben lang ohne jeden Erfolg getan. Er konnte seinem Schicksal nicht den Rücken kehren, das in der Form eines Buckels ihm anhaftete. Es war ein Ausrufungszeichen, das mit dem einen Ende gegen den Himmel, mit dem anderen zu seinem Herzen wies. Unglücklicherweise war der Buckel bereit, mit ihm zu jubilieren.

Beinsteller ging einige Male elastisch in der Stube auf und ab, wiegte sich in den Knien und vergaß völlig an sein Lebensunglück. Er wurde elegisch und sagte nachdenklich: „Fünfzig Jahre. Wißt ihr, Jungens, was das heißt? Wer es so lange aushält, der ist schon etwas wert, Kinder ... Fünfzig Jahre schweren Lebens ..."

Jetzt trat, ohne anzuklopfen, ein schlankes Weib herein. Die Frau war im Unterrock und Hemd, hatte einen bunten Schal um den Hals geschlungen und tat, als sei sie hier zu Hause. Mit der heiseren Stimme der alten Prostituierten sagte sie: „Ferdl, hast was für mich? Oder ein Zigarettl?"

Ohne eine Antwort abzuwarten, trat sie an das Schränkchen und untersuchte eifrig alle Flaschen und Fläschchen, die sich darin befanden. Da sie nichts finden konnte, setzte sie sich ärgerlich auf Beinstellers Bett. Ihr Gesicht, ihr ganzes Aussehen erinnerte an — eine alte Fahne. Einst schön, farbenprächtig, lustig im Winde flatternd, jetzt schlapp, mit verblaßten Farben, voller Löcher, aber doch noch außergewöhnlich und auffallend.

Beinsteller, durch ihr Kommen in heiterste Stimmung versetzt, erwiderte: „Ich habe weder ein Schluckerl noch eine Sport, dafür eine Kurze."

„Her damit," sagte Loisis lässig und zündete sich die Zigarre an. Sie war heute verstimmt und mißlaunig. Diese Frau, die schon verblüht war, den schönen Körper und das lebhafte Temperament aber bewahrt hatte, war interessant. Sie rauchte flott und leidenschaftlich wie ein Mann, und ihre lüsternen Lippen verrieten, daß sie das Zeug hatte, sich gierig auf alles zu stürzen, was das Leben brachte. Der scharfe Rauch und ihre Gedanken schienen sie zu reizen, sie wurde immer erregter.

Beinsteller, der sie gut kannte, wußte den Grund dieser Aufregung. Einmal im Monat wenigstens betrat Loisis höchst erregt und verlegen das Vorderhaus, um die alte, schwarze Katy zu besuchen, deren Kartenkunst bekannt, unfehlbar und weit und breit berühmt war. Dort erfuhr sie, daß der sehnlichst erwartete Umschwung in ihrem Geschick, das strahlende Wunder im Leben der alternden Prostituierten sich noch in keiner Weise angekündigt hatte. Dann wurde sie böse, und so ein Tag endete entweder mit einer Rauferei auf der Hühnersteige vor dem Haus oder auf dem Fußsteig vor der alten „Hundshütte", dem wichtigsten Ort ihres Ranons.

„Du bist ein alter Narr, Loisis," sagte Beinsteller mitleidsvoll.

Die Sphinx rührte sich, warf den Zigarrenstummel auf Beinsteller und krächzte: „Laß das gefälligst sein, hat dich jemand gefragt?"

„Wir unglücklichen Leut' sind Dummköpfe," meinte Beinsteller. „Heul', wenn dir leichter wird, Loisis, aber verdirb mir nicht meine Freude."

„Ich pfeif' auf deine Freude," verkündete Loisis. Als sie den weggeworfenen Zigarrenstummel fand, machte sie einige tüchtige Züge, bis er brannte, und setzte sich mit blitzenden Augen wieder nieder. „Freude? Mensch, bist du blöd?"

„Blöd oder nicht blöd, Loisis! Ich hab' eine Mordsfreud'." Dann setzte er noch boshaft hinzu: „Und ich hab' eine Idee! Du könntest dabei eigentlich — Hausdame spielen? ..."

Loisis paffte nur drohend und die Buben waren starr vor Staunen. Niemand in der Nachbarschaft wagte einen Scherz mit Loisis, wenn sie von der schwarzen Katy kam.

Beinsteller aber fuhr in seiner Rede unerschrocken fort: „Ich will nämlich morgen ein kleines Fest arrangieren. Ich braue schon einen Eierkognak dazu. So einen Nout kann man ohne Frauenzimmer nicht machen. Das weißt du ed. Wenn ich zum Beispiel einen guten Bissen sehe, vergeh' ich alles um mich und frß und frß. Den Gästen möchte dann keiner zureden, daß sie auch fressen."

Loisis, die bei dem Worte Eierkognak den Kopf wie eine witternde Wachtel erhoben hatte, fragte die Buben: „Hat der Quatsch, den er von sich gibt, überhaupt Hand und Fuß?"

„Ja, Fräulein Loisis," rief Karl. „Ich koche wirklich den Schnaps und Herr Beinsteller wird übermorgen fünfzig Jahre alt; das will er feiern."

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Henlein – ein Liebling der Ausbeuter

Die Tachauer Fabrikanten verkürzen die Arbeitszeit / Statisten um 20 Kč Eine Versammlung kostet 14.000 Kronen Sold

Ueber eine bombastisch arrangierte, aber keineswegs imponierend verlaufene SHF-Kundgebung in Tachau lesen wir in der „Zukunft":

Schon 14 Tage vor Bekanntwerden des Auftretens des sudetendeutschen Zirkusdirektors Konrad Henlein mit seiner Truppe wurde in den Ortschaften die Werbetrommel gerührt und die Statisten angekauft. Die Statisten erhielten alle eine Armbinde und eine Hiebwaffe in die Hand, damit sie den etwa mit der Vorstellung unzufriedenen Volksgenossen schlagende Beweise von der „Zugkraft" der Heimatfront beibringen können sollten. Der Sold für die Statisten war Kč 20.— für die Vorstellung. Nachdem der Direktor unter 700 Statisten nicht auftreten wollte, so kosteten diese allein für die Vorstellung die Kleinigkeit von Kč 14.000.—. Zu diesem Aufwand sollen die Herren Unternehmer tatkräftig beigesteuert haben.

Damit auch die arischen Unternehmer Beweise ihres Volksbewußtseins lieferten, haben sie

die Arbeit früher, als sonst, ruhen lassen

und die von ihnen beigestellten Statisten dennoch entlohnt.

Der Besuch der Vorstellung blieb hinter den Erwartungen weit zurück. Man rechnete mit 5000 bis 7000 Personen. Von Haid und Umgebung waren allein 1000 Personen, die mit der Bahn kommen sollten, gemeldet. Nachmittags wurde dem Tachauer Direktor-Stellvertreter telephonisch mitgeteilt, daß 1500 Personen mit der Bahn kommen. Um 5 Uhr sind dann wirklich mit der Bahn 40 (vierzig) Personen auf der Haltestelle angekommen.

Bürgerliche Besucher wurden bis von Eger herangeschleppt. Man sah feine Herren und Stutzer in Autos angefahren kommen ,und auch mit Motorrädern, so daß man sagen kann, daß Henlein einen ziemlichen Troß von weither mitbrachte, beziehungsweise voraus sendete.

Nach einwandfreien Schätzungen waren aus den Bezirken Asch, Eger, Falkenau, Tepl, Marienbad, Plan, Tachau und Bischofteinitz rund 1800 Besucher. Man hat also bei äußerstem Kraftaufwand und Beistellung von rund 1000 Statisten nur 800 Leute in Bewegung sehen können, das sind soviel Besucher der sudetendeutschen Zirkusvorstellung, als wir in unserer Roßhaupter Versammlung hatten, deren Besucher aber nur aus fünf Landgemeinden zusammengekommen waren.

Ein Fabrikant spendet 1000 Kč für den SHF-Wahlfonds

Wie die „Zukunft" aus Mies berichtet, betätigt sich der dortige Fabrikant Just als eifriger Förderer der Heimatfront. Schon seit längerer Zeit stellte dieser notleidende Unternehmer den Agitatoren Henleins bereitwillig sein Auto zur Verfügung. Außerdem greift der Mann noch tief in den Säckel, wenn es um die Bekämpfung der Arbeiterbewegung geht, wie aus folgendem Vorfall ersichtlich ist: Da saßen im Gasthaus „Zum Brückenturm" mehrere Gäste beisammen und unterhielten sich anscheinend sehr gut. Herr Just ließ eine Runde um die andere auffahren — das Bier war schon längst ausgesoffen, der Wirt, der das größte Interesse an der SHF-Bewegung hat, weil sie ihm einen erhöhten Umsatz bringt, mußte nun seinen Wein aus dem Keller holen. In dieser feuchtfröhlichen Stimmung ließ man den Herrn Just hochgehen, nämlich nur auf die Schultern seiner Getreuen, wofür er aus Dankbarkeit 1000 Kč für den Wahlfonds der SHF spendete. Er weiß wohl nur zu gut, daß sich diese Spenden bezahlt machen werden.

Aus dem deutschbürgerlichen Sumpf in Einsiedl

Gemeindesekretär bestiehlt Waisenkinder

Der Karlsbader „Volkswille" bringt die Meldung, daß im Zusammenhange mit den Malversationen auf dem Gemeindeamt in Einsiedl, nun auch noch Unterschlagungen im Bezirkswaisenhause, die der Verwalter des Waisenhauses (der Gemeindesekretär in Einsiedl, der wegen Unregelmäßigkeiten in der Gemeindekasse längst verhaftet wurde), begangen hat. Die Unterschlagungen kamen nach der bekannten Staatsflaggenaffäre in Einsiedl, bzw. der Auflösung der Gemeindevertretung und Einsetzung einer Verwaltungskommission, an das Tageslicht. Die Mißwirtschaft im Gemeindeamt Einsiedl erstreckt sich auf eine Reihe von Jahren und war nur möglich, weil der Bürgermeister die Schlampereien in der Gemeinde begünstigte und die Revisoren Gesinnungsfreunde des Bürgermeisters und Gemeindesekretärs waren, die nach jeder Revision die Gebarung in der Gemeindeverwaltung in bester Ordnung fanden. Bisher hat der Sekretär die Unterschlagung von 6500 Kč zugestanden, aber es dürfte sich in Wirklichkeit um einen weit höheren Betrag handeln, der den armen Waisenkindern gestohlen wurde. Wieviel er der Gemeinde veruntreut hat, ist noch nicht zur Gänze herausgefunden worden.

SHF und Unternehmer

Die Leitung der SHF und ihre Manager haben es nicht gern, wenn man ihre Bewegung mit Unternehmern oder Unternehmungen in Verbindung bringt. Man tarnt die neue „Volksbewegung" gern als eine soziale Einrichtung, als eine wirkliche Partei der Volksgemeinschaft. Ein Schreiben, das uns dieser Tage auf den Redaktionstisch geweht wurde und das wir nachstehend abdrucken, gibt Aufschluß über die Methoden, die bei der SHF üblich sind:

SHF.
(eingedruckt) Schreckenstein, 18. April 1935.
Emil Hollube
Mitg. No. 16.298
i/Fa. „Eg-Gü"-Werke
Schreckenstein.

An die Ortsleitung der SHF.
Liebeschitz.

Sehr geehrter Kamerad!

Ich erlaube mir, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Ein Herr Alexius Dziadek aus Oberkoblitz Nr. 27 weist sich mit unseren SHF-Legitimationen aus und bewirbt sich um unsere

Eg-Gü-Vertretung.

Wir würden Genannten gerne unterstützen und Waren im Werte von zirka Kč 1000.— bis Kč 1500.— auf Kredit liefern. Obiger bringt uns als Deckung die Bürgschaft seines Schwiegervaters: Franz Karras, Landwirt in Oberkoblitz No. 27.

Ich bitte Sie, mir mittels beiliegenden Rückumschlages mitteilen zu wollen, ob man bedenkenlos liefern kann und ob die Bürgschaft gut ist. Ihre Mitteilung halte ich streng vertraulich und danke Ihnen im Vorhinein für ihre Mitteilung.

Mit kameradschaftlichen Grüßen
Emil Hollube."

Wir wissen zwar nicht, ob Herr Hollube, der Buchhalter der „Eg-Gü"-Werke ist, ständig im Verkehr mit Vertretern und im Geschäftsverkehr überhaupt Briefbogen verwendet, denen das SHF-Zeichen aufgedruckt ist. Bezeichnend ist jedenfalls der Satz: „Wir würden Genannten gerne unterstützen." ...

Überfall auf einen Vertrauensmann

In Litzmitz bei Karlsbad hatten die Arbeiterradfahrer zu Ostern ein Kränzchen veranstaltet. Dabei mußten zwei Volksgemeinschaftler, die als ungeladene Gäste kamen und zu stänkern begannen, an die Luft gesetzt werden. Spät abends kam der sozialdemokratische Vertrauensmann Wenzel Heuer ins Lokal und blieb dort bis gegen halb zwei Uhr früh. Auf dem Heimwege wurde der zweiundsechzigjährige Mann mit Zaunlatten, in denen noch die Nägel staken, niedergeschlagen und am Kopfe, im Gesicht und am Rücken erheblich verletzt. Die Gendarmerie ist bemüht, der Täter habhaft zu werden, die zweifellos in den Reihen der Volksgemeinschaftler zu suchen sind.

Stände-Aufbau, Stände-Unsinn ...

Die „Deutsche Presse" läßt sich über die Wirtschaftsziele der Christlichsozialen wie folgt vernehmen:

Die einzig mögliche Neuordnung der Wirtschaft liegt im ständischen Aufbau der Wirtschaft. Der ständische Aufbau garantiert eine gerechte Vertretung aller Wirtschaftsstände in der Gesamtleitung der Wirtschaft und schaltet jede Parteipolitik aus diesem Bereiche aus. Wir wissen freilich, daß wir für diese Ideen die deutschen Sozialdemokraten nie gewinnen werden, da sie noch nicht einmal soweit sind, zwischen dem rein sachlichen Aufbau einer ständischen Wirtschaft und den verschiedenen fascistischen Spielarten des Ständestaates unterscheiden zu können. Die Deutsche Christlichsoziale Volkspartei tritt grundsätzlich für die Entpolitisierung der Wirtschaft ein, für ihren ständischen Aufbau, weil nur so die Wirtschaft in den Dienst am Gesamtwohl gestellt werden kann.

Vielleicht würden wir den „rein sachlichen Aufbau einer ständischen Wirtschaft" von den fascistischen Spielarten unterscheiden lernen, wenn man endlich einmal sehen oder wirklich hören könnte, was der neue sachliche, gerechte Ständestaat ist. Was wir bisher sahen und wofür die Christlichsozialen doch schwärmen, das sind jene Staaten, in denen der Henkerstand als der vornehmste gilt und die „Entpolitisierung" der Wirtschaft teils in der Aufrichtung der Unternehmerdiktatur, teils in der reinen Diebswillkür besteht. Aber wir fürchten, daß die Christlichsozialen uns das nie erklären können, weil sie selbst augenblicklich von der Schwindelhaftigkeit des reinen Ständestaates überzeugt sind und die Freude an den fascistischen Spielarten nur schwer verbergen können.

Nationalbank gewährt Krediterleichterungen

Wie das „Právo Lidu" meldet, hat die Regierung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes eine Regierungsverordnung ausgearbeitet, durch welche die direkte Kreditgewährung der Nationalbank an die Exporteure erleichtert wird. Das Prinzip dieser Maßnahme besteht darin, daß der Finanzminister ermächtigt ist, eigene Schuldverschreibungen bis zur Höhe von 300 Millionen Kč auszugeben, welche bei der Nationalbank hinterlegt werden und welche die Garantie bilden für Wechsel, die den Exporteuren ausgestellt werden. Bisher war es bekanntlich notwendig, daß auf Wechseln, welche durch die Nationalbank eskontiert werden, drei Unterschriften sein mußten, worunter sich die Unterschrift einer Bank befinden mußte. Das hat den Wechselkredit verteuert. Wohl gewährte die Nationalbank diesen Kredit zu einem Zinssatz von 3,5 Prozent, aber die Privatbank verlangte für ihre Unterschrift gleichfalls einige Prozent, so daß durch das Dazwischentreten der Bank der Kredit verteuert wurde. Durch die neue Verordnung der Regierung wird nun die Unterschrift der Bank überflüssig und dadurch der Wechselkredit verbilligt, was naturgemäß eine große Bedeutung für unseren Export hat.

Zu dieser Krediterbilligung tritt nun noch das, was im Gesetz über die Exportkredite verfügt wurde. Dadurch, daß der Staat diese Exportkredite garantiert, ist es für den Exporteur ein viel geringeres Risiko ein Geschäft einzugehen. Auch dadurch wird der Export belebt.

Aber auch für den innern Markt ist etwas geschehen, und zwar durch das Gesetz über die Kassaanweisungen, wodurch der Staat Schuldverschreibungen bis zur Höhe von 800 Millionen Kč ausgibt. Mit diesen Anweisungen bezahlt der Staat Lieferungen und die Lieferanten können bei der Landesbank die Kassaanweisungen gegen Bargeld umtauschen.

Alle diese Maßnahmen werden zweifellos die Wirkung haben, eine Belebung des Exports sowie auch eine Belebung des Wirtschaftslebens im Inlande herbeizuführen.

Investitionsarbeiten der Staatsbahnen im Jahre 1935

Zur Realisierung des Investitionsbauprogrammes der tschechoslowakischen Staatsbahnen wurde im Finanzgesetz für das Jahr 1935 ein Betrag von rund 231 Millionen Kč gesichert, welcher einerseits zur Fortsetzung bereits begonnener Bauarbeiten, andererseits für neue Arbeiten verwendet werden soll.

Zu den wichtigsten Investitionen gehören:

In einigen Stationen, in welche mehrere Bahnlinien münden, wird im Interesse der größeren Sicherheit und der Verkürzung der Fahrzeit an die Errichtung von Verbindungsgeleisen geschritten werden. Vorläufig handelt es sich um ungefähr 35 Kilometer Schienenlänge, die im heurigen Jahr einen Aufwand von zirka 6 Millionen Kč erfordern werden.

Auf den wichtigen Schnellzughauptstrecken mit großer Transportintensität und besonders auf den internationalen Linien wird man an den Bau von zweiten Gleisen gehen, welche eine Länge von zirka 487 Kilometer haben werden. Die vorbereitenden Arbeiten wurden bereits begonnen und nach ihrem Fortgang wird man heuer teilweise die Bauarbeiter aufnehmen können. Daneben werden die bereits begonnenen zweiten Gleise fertiggestellt. Bei diesen und bei den Vervollkommnungsarbeiten auf bereits gelegten Strecken werden heuer rund 54 Millionen Kč aufgewendet werden. Mit einem Kostenaufwand von ungefähr 46 Millionen werden 336 Kilometer Bahnstrecke ausgebaut werden, um einen schnelleren Verkehr zu ermöglichen.

Ferner wird eine bedeutende Zahl von Stationen vergrößert werden, teils durch Legung neuer Gleise, teils durch den Bau neuer Gebäude, Magazine, Garagen für Motorwagen, Rampen, Wasserbehälter usw. Dieses Programm erfaßt 200 Stationen, der Aufwand macht rund 83 Millionen. Der neue Lastenbahnhof in Prag—Žižkov wird heuer dem Verkehr übergeben werden.

Die Notwendigkeit größerer Schnelligkeit und Sicherheit erfordert auch die Ersetzung alter Brückenkonstruktionen durch neue.

Nach und nach werden vor allem in der Umgebung der größeren Städte die Kreuzungen mit stark frequentierten Straßen durch Bahnunterführungen ersetzt werden. Für das heurige Jahr ist dafür ein Betrag von 13 Millionen vorgesehen. Fortgesetzt wird die systematische Errichtung, Rekonstruktion und Vervollständigung der Sicherungs- und Verständigungslagen. Die bisherige Petroleum- oder Gasbeleuchtung wird vor allem in den wichtigeren Stationen durch elektrisches Licht ersetzt werden. Diese und andere kleinere Arbeiten werden heuer 20 Millionen Kč erfordern.

Das Programm der Erneuerung des Eisenbahnoberbaues (339 Kilometer und 345 Weichen) enthält Arbeiten für 160 Millionen Kč. Es wurde bereits die Vergebung von Lieferungen von 47.000 Tonnen Schienen im Werte von 66,300.000 Kč vorgenommen. Die anderen Aufträge werden in kürzester Zeit erfolgen.

Von neuen Eisenbahnlinien ist die Strecke Červená Skála—Margecany in der Mittelsowakei im Bau, heuer wird man mit dem Bau der Hauptstrecke Puchov—Horni Lideč (29,5 Kilometer) beginnen.

Die Investitionstätigkeit des Eisenbahnministeriums ist in diesem Jahr bedeutend größer als im vergangenen, was nicht nur auf die Notwendigkeit der vorgesehenen Arbeiten zurückzuführen ist, sondern vor allem auch auf das Bestreben, durch Schaffung von Arbeit gegen die Arbeitslosigkeit anzukämpfen.

Die neuen Kassenscheine stark überzeichnet

Prag. Am Mittwoch schloß die Frist für die Zeichnung der am 1. Mai fälligen Kassenanweisungen. Die Zeichnung endete mit einem ungewöhnlichen Erfolg, denn die Anweisungen wurden sehr beträchtlich überzeichnet. Weitere Anmeldungen werden nicht entgegengenommen.

Litauer von deutschen Soldaten erschossen

Kaunas. Wie der Reuter-Korrespondent meldet, kam es an der deutsch-litauischen Grenze zu einem blutigen Zwischenfall. Die Brüder Karl und August Einikis, zwei Litauer, überschritten die Grenze, wobei sie von deutschen Soldaten beschossen wurden. Karl wurde erschossen, August mußte verletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Die beiden sollen die Grenze in vollkommen legaler Weise überschritten haben.

Um die spanische Verfassungsreform

Madrid. (AP.) Die Diskussion um die spanische Verfassungsreform ist noch immer nicht weitergekommen, aus dem einfachen Grunde, daß die verschiedenen Beteiligten sich etwas Verschiedenes darunter vorstellen. Dem Staatspräsidenten Zamora geht es vor allem um die drei Paragraphen, gegen die sich der Widerstand der Kirche richtet. Dazu sind aber die Republikaner, und zwar sowohl Lerroux, der Exponent des Handels- und Industriekapitals, als auch Azana, Martinez Barrio und Sanchez Roman, die sich mehr auf Intellektuelle, Beamte, Angestellte, Kaufleute und Gewerbetreibende stützen, nicht bereit. Lediglich die Gruppe von Miguel Maura würde im republikanischen Lager einem derartigen Kurs zustimmen. Für alle anderen ist der Antiklerikalismus eine condition sine qua non. Lerroux seinerseits, der zwar mit den kirchenfeindlichen Bestimmungen der Verfassung einverstanden ist, möchte die sozialen Bestimmungen ausmerzen. Er erstrebt eine Koalition auf dieser Basis und streckte darum seine Fühler nach den bürgerlichen Linksgruppen aus. Zamora würde wiederum aus kirchlichen Gründen einen neuen Pakt zwischen Lerroux und Gil Robles vorziehen. Dazu ist aber Gil Robles nicht bereit, denn es muß auf die anderen Rechtsgruppen, die Agrarier und Monarchisten, Rücksicht nehmen, die es ihm nicht verzeihen würden, wenn er jetzt einen Pakt mit Lerroux schlösse, nachdem dieser, um die Linke zu versöhnen, den Begnadigungen zustimmte. Aber Gil Robles ist ein schlauer Taktiker. Vor Neuwahlen hat er ebenso Furcht wie die anderen Rechtsgruppen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sich, ohne in die Regierung wieder einzutreten, dazu versteht, Lerroux nicht zu stürzen. Dann hätte er das Gesicht gewahrt, und der alte Zustand des „Fortwurstelns" wäre weiter aufrechterhalten. Jedenfalls ersieht man daraus, wie labil das Gleichgewicht derzeitig in Spanien ist.

Tagesneuigkeiten

Der Fall Jacob

Bern. (SDA) Die Untersuchung in der Entführungsaffäre Salomon (alias Jacob) durch die Baseler Polizei nimmt einen normalen Verlauf. Der als Anstifter der Entführung verhaftete Wesemann hat sein früheres Geständnis in einigen Punkten nicht unwesentlich ergänzt. Es wurde auch weiteres Beweismaterial gesammelt. So begab sich der Staatsanwalt nach London, von wo er Mittwoch neues gewichtiges Beweismaterial mitgebracht hat. Die Untersuchung nähert sich dem Abschluß.

Hunderte Vergiftungen durch Crême-Gebäck

New York. In Whiteplains im Staate New York ereigneten sich infolge des Genusses von Crêmegebäck einer Großbäckerei zahlreiche Vergiftungen. Bisher sind 552 Vergiftungsfälle bekannt, doch besteht die Vermutung, daß noch weitere hunderte Personen betroffen worden sind. Die Untersuchung ergab noch nicht, ob es sich um chemisches oder bakteriologisches Gift handelt. Obwohl auch in der Umgebung von Whiteplains, in vier Landstädten und zehn Dörfern, zahlreiche Personen erkrankt sind, sind bisher keine Todesopfer zu verzeichnen.

Traurige Bilanz

London. Bei Verkehrsunfällen in den Osterfeiertagen wurden in England 103 Personen getötet und 3942 Personen verletzt.

Fliegertod

Frankfurt a. M. Das Flugzeug Frankfurt—Köln, das Donnerstag nachmittags 15.45 Uhr in Frankfurt zum Flug nach Köln startete, mußte aus bisher nicht bekannten Gründen um 16.20 Uhr bei Hallgarten, südwestlich von Wiesbaden, eine offene Landung vornehmen. Dabei kam ein Mitglied der dreiköpfigen Besatzung, der Flugkapitän Kneer, ums Leben. Das Flugzeug wurde stark beschädigt.

Schweres Autounglück bei Berlin

Berlin. Im Norden Berlins hat sich in der Nähe von Oranienburg ein schweres Automobilunglück ereignet. Der Mathematiker-Professor Dr. Richard Neuendorff aus Frankfurt a. M., der seinen Wagen selbst steuerte, stieß an einer Straßenbiegung gegen einen Baum. Professor Neuendorff wurde sofort getötet. Sein Bruder und dessen Gattin wurden mit schweren Verletzungen bewußtlos aus den Trümmern des Wagens geborgen. Sie liegen im bedenklichen Zustand im Krankenhaus von Oranienburg.

400 Hektar Wald durch Feuer vernichtet

Warschau. In den großen Waldungen von Dombrowa in der pommerschen Wojwodschaft brach in der verflossenen Nacht ein Riesenbrand aus, der trotz der umfassenden Rettungsaktion, an der über 1000 Feuerwehrmänner und Sappeure teilnahmen, bis gestern mittags andauerte. Ueber 400 Hektar Wald wurden vollkommen eingeäschert. Der Materialschaden ist sehr groß.

Ein Richter und seine Gattin ermordet

Austin (Texas). Der Richter des Obersten Gerichts von Texas, William Pierson, wurde auf einem einsamen Wege mit seiner Gattin durch Revolverschüsse getötet. Als dieser Schreckenstat verdächtig wurde der Sohn des getöteten Ehepaares Howard verhaftet.

Wo ist Kaufmann?

Trotz eifriger Nachforschungen in einigen Ländern konnte bisher nicht die geringste Spur von dem verschwundenen Betrüger Kaufmann und seiner Frau gefunden werden. Immer mehr neigt man der Ansicht zu, daß der angebliche Amerikaner ein Mädchenhändler ist, der viel zu klug ist, um weiter unter dem in Prag genannten Namen zu reisen oder einen Staat aufzusuchen, der über einen guten Polizeiapparat verfügt. Marie Hanl hat zuletzt aus Wien Nachricht von sich gegeben. Auf einer Ansichtskarte teilte sie ihren Eltern mit, daß sie eine sehr gute Fahrt gehabt hat und glücklich ist. Wahrscheinlich ahnt sie auch jetzt noch nicht, in wessen Händen sie sich befindet.

Ziehung der Klassenlotterie

(Ohne Gewähr.)

Prag. Bei der Donnerstag-Ziehung der 5. Klasse der 32. Tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden folgende Treffer gezogen:

20.000 Kč das Los Nr. 53483.

10.000 Kč die Lose Nr. 69433 15724 69758 3261.

5000 Kč die Lose Nr. 40840 23346 34269 25937 60810 28601 27005 75397 45356 30961 65461 47437 104966 108450 65148 87376 73332 38900 99946 9907 28992 95994 33116 41056 31487 93884 74808 107852.

2000 Kč die Lose Nr. 91370 80986 13062 45412 95716 95818 54905 85015 77093 9004 16022 28038 101825 65344 10671 9738 20768 17072 95776 78342 21004 86963 18032 62651 96842 39482 3468 103257 25334 85054 39163 86598 13019 100617 11599 68365 71841 32804 11451 32632 103128 88882 70718 17533 99784 10121 68860 32302 87713 63655 96199 98300 100852 83524 60016 21922.

Opfer! „Natürlich kann man einem Volk nicht .... Belastungsproben ins Unermeßliche auferlegen, aber an seinen Opfern zerbricht ein Volk nie ...“ So sprach Dr. Ley auf der ersten Reichsschulungstagung des Amts „Schönheit der Arbeit“. Zynischer als dieser Führer der „deutschen Arbeitsfront“ hätte es ein Repräsentant der deutschen Schwerindustrie auch nicht sagen können, was „National-sozialismus“ in der Praxis bedeutet —!

Dein ist mein ganzes Herz ... Das Filmstudio in Elstree meldet, daß sich der Sänger Richard Tauber mit der 22jährigen Filmschauspielerin Diana Napier, die er erst seit sechs Wochen kennt, verlobt hat. Beide treten gemeinsam in einem Film auf. Nach Beendigung der Filmaufnahmen beabsichtigen sie nach Wien zu fahren, wo die Hochzeit stattfinden wird.

Fliegerunglück. In der Nähe von Ronsdorf bei Wuppertal ist ein Sportflugzeug im dichten Nebel abgestürzt. Die beiden Insassen wurden schwer verletzt.

Frachtdampfer bringt Kahn zum Kentern. Zwei Bauern und der 25jährige Sohn des einen von beiden verließen in einem Kahn den Ort Werder an der Unterweser, um von einer gegenüberliegenden Ortschaft Sand zu holen. Auf der Rückfahrt nach Werder geriet der vollbeladene Kahn in der Mitte des Stromes in die Wellen eines vorbeifahrenden Frachtdampfers, wodurch das schwerbeladene Boot umgeworfen wurde und bald völlig in den Fluten verschwand. Die Insassen wurden mit unter das Wasser gezogen und ertranken alle drei.

Merkwürdige Beobachtungen. Aus Metz wird gemeldet: Auf französischer Seite wurde ein wahrscheinlich aus Saarbrücken kommendes Flugzeug beobachtet, welches über den Befestigungsarbeiten in Waldwiese flog. In der vergangenen Woche kreuzte ein wahrscheinlich aus Trier kommendes Flugzeug über den Befestigungen in der Umgebung von Cattenon und Thionville.

Tödlicher Scherz. Am Dienstag, dem 23. April, erschoß der 13jährige Bürgerschüler Bednář in Rokitnitz im Adlergebirge das fünfjährige Mädchen Klučkova. Bednář ist ein Sohn des Gemeindehegers in Slatina nád Zdobnicí. Er nahm in Abwesenheit seines Vaters dessen Gewehr, zielte wahrscheinlich im Scherz auf das Mädchen und drückte los.

Die Fahrpreisermäßigung für Ausländer. Unlängst lief durch die Presse die Meldung, daß das Eisenbahnministerium im Interesse des Fremdenverkehrs ab 15. Mai Ausländern, die sich eine bestimmte Zeit in der Tschechoslowakei aufhalten, eine 66prozentige Fahrpreisermäßigung gewähren will. Nach den Darlegungen des Sektionschefs Dr. Rýha im Eisenbahnbeirat wird sich die 66prozentige Ermäßigung für Ausländer nur auf die Rückreise beziehen, die jedoch nicht an die Route der Einreise gebunden sein wird.

Motorloser Flug bis zu 2300 Meter Höhe! Die Masaryk-Flugliga in Zlín teilt mit: Die Zlíner Segelflieger der Masaryk-Flugliga erreichten auf dem Flugplatz in Bakov eine Rekordleistung im Segelfliegen. Der Pilot Hofirek startete im Schlepptau eines Motorflugzeuges auf dem Segelflugzeug „Zlín VII“, löste sich in einer Höhe von 1150 Meter los, nützte die aufsteigenden Luftströmungen unter den Kumulusvolken aus und erhob sich bis zu einer Höhe von 2300 Metern. Nach einem Flug von 1 Stunde und 16 Minuten landete das Flugzeug auf dem Flugplatz in Batov. Die Leistung erregte die Aufmerksamkeit vieler Zuschauer. Das Segelflugzeug „Zlín VII“, auf dem diese bemerkenswerte Leistung erreicht wurde, stellte im Jahre 1934 zwei tschechoslowakische Rekorde auf.

Das tschechoslowakische Schiffahrtsamt in Prag wird von nun ab mittels des tschechischen Senders den Schiffahrtsführern täglich die Wasserstände der Moldau und der Elbe bekanntgeben und zwar um 10.10 Uhr die Wasserstände der Moldau und der tschechoslowakischen Elbestrecke und um 12.10 Uhr die Wasserstände der deutschen Elbestrecke.

Aus der Politik ins Geschäft. Wie aus Jerusalem berichtet wird, soll sich der bekannte Zionist Dr. Chaim Weizmann mit der Absicht tragen, sich aus der Politik zurückzuziehen und sich ganz der Leitung eines großen Chemiekonzerns zu widmen.

Schwere Unwetter gingen am Mittwoch nachmittag über die Gegend von Schweinfurt nieder. Die Weinberge an der Mainleite wurden von den Wolkenbrüchen schwer beschädigt. Auf den Straßen war bald jeglicher Verkehr unmöglich. Das Unwetter hauste auch stark in der Rhön und auch im Spessart. Dort wurde die Gegend von Zeitlofs, Heinrichsthal, Rupboden und Schönderling sehr in Mitleidenschaft gezogen. Teilweise wurden die Ställe überschwemmt, so daß das Viehertrank. Auf den Feldern wurden die Saaten durch die Hagelschläge vernichtet, so daß an vielen Stellen die diesjährige Ernte völlig vernichtet wurde. — In der italienischen Provinz Brescia wurden Mittwoch morgens leichte Erdstöße verzeichnet, die jedoch keinen Schaden anrichteten. In ganz Norditalien sind schwere Gewitter mit Hagelschlag niedergegangen, die einen beträchtlichen Temperaturrückgang im Gefolge hatten. Auf den Bergen und in den oberen Tälern südlich des Monte Rosa-Gebietes ist erneut Schnee gefallen.

Die Dubliner Plaza niedergebrannt. Mittwoch morgens entstand in der sogenannten Plaza, einem großen Gebäude in Dublin, in welchem auch die Ziehungen der irischen Creep-stake-Lotterie stattfinden, ein Schadenfeuer, das schnell um sich griff und das Gebäude in wenigen Augenblicken in ein Flammenmeer hüllte. Alle Dubliner Feuerwehren arbeiteten unermüdlich an der Bekämpfung des Brandes. Die verstärkten Polizeiabteilungen hatten große Mühe, die gewaltigen Mengen Neugieriger zurückzuhalten, die die Brandstätte umlagerten. Das Feuer war im Innern des Gebäudes ausgebrochen. Bald stürzten die Mauern ein und die Säle wurden vollständig verwüstet. Die große drehbare Trommel, die zum Mischen der Lotterie-Lose diente, wurde ein Raub der Flammen. Um 11 Uhr vormittags war der Brand gelöscht. An der Stelle, wo die Plaza stand, die zu den schönsten Bauten Dublins zählte, befindet sich nur noch ein rauchender Trümmerhaufen.

Unsere Mainummer

erscheint Mittwoch, den 1. Mai, in verstärktem Umfang. Die Donnerstagausgabe entfällt anläßlich des Feiertages. Am Freitag, dem 3. Mai, erscheint unser Blatt zur gewohnten Stunde.

Die Verwaltung.

Gewohnheitsdiebe. In Užhorod und in den Gemeinden der Umgebung wurden in der letzten Zeit zahlreiche Diebstähle und Einbrüche in Gasthäuser und Geschäftsläden verübt. Die Nachforschungen nach den Tätern blieben unter der Zivilbevölkerung ohne Erfolg, weshalb die Polizei ihre Aufmerksamkeit jenen Mannschaftspersonen der Užhoroder Militärgarnison zuwandte, welche im Zivil bereits wegen Diebstahls vorbestraft sind. Diese Nachforschungen führten zur Verhaftung zweier Soldaten des 36. Infanterieregiments, des Eduard Michna und des Jan Petrik, welche zwei Tage der Kaserne ferngeblieben waren. Sie gestanden alle Diebstähle ein und wurden in die Haft des Garnisonsgefängnisses eingeliefert. Auch die Hehler, welche die gestohlenen Gegenstände gekauft haben, wurden verhaftet; es sind dies Josef Dudaš und dessen drei Kinder.

Waldbrand. Unweit von Thorn in Pomerellen wütet seit der letzten Nacht ein Waldbrand. 400 Hektar Wald wurden von den Flammen erfaßt.

Führer untereinander

Sturm der Weißenberger Weißen-Käse-Gemeinde gegen den „Angriff“

(DG) Josef Weißenbergs Gemeinde ist eine ganz besonders religiöse Sekte, die aus dem Weißen Käse (Quark) alles erklärt und mit weißem Käse alles soziale und seelische Elend heilt. Diese nationalsozialistische Sekte ist wegen des Neuheidentums in den nationalsozialistischen Reihen so erbost, daß sie zum Sturm auf Goebbels „Angriff“ übergegangen ist. Sie hat einen Brief an den „Angriff“ geschrieben, den dieser veröffentlicht und der folgenden originellen Wortlaut hat:

„Gott zum Gruß!

Meine Herren vom „Angriff“!

Nennen Sie es vielleicht Dankbarkeit, wo Sie jetzt, nachdem Sie groß geworden sind, unseren Herrn und Meister in Christus in Schmutz treten? Doch nur durch die Einwirkung unseres göttlichen Meisters und das Gebet seiner Gemeinde ist ihr ehemaliges unscheinbares Blatt, der „Angriff“, groß geworden. Auch nur durch die Einwirkung unseres Meisters ist es gelungen, daß Adolf Hitler zum Führer wurde. Was sind denn Euere Geistlichen? Schwindler ist ein noch schönes Wort für sie. Glauben denn Sie, daß Sie uns vertreiben können wie die gottlosen Kommunisten? Nein. Wir sind ein starkes Gottesvolk, unseres Gottes in Josef Weißenberg. Wir werden Euch beweisen, wie stark wir sind. Wir und unsere Kinder werden Euch verachten. Wenn Ihr uns den Gottesdienst verbietet, so werden wir und unsere Familien dem Gottesdienst fernbleiben, den Ihr Ungläubigen und Verirrten huldigt. Wir werden unseren Gottesdienst unter uns in Familien abhalten, wo Ihr nichts zu suchen habt und es uns nicht verbieten könnt. Ihr nennt uns und unsere Kinder verblödet. Besser blöd zu sein, als nicht an Gott in Josef Weißenberg zu glauben. Wie wir vom Meister wissen, war Euer Führer Adolf Hitler schon mehreremale bei unserem Meister, um seinen Segen zu empfangen. Wenn Sie, die Herren vom „Angriff“, alles widerrufen, was Sie in Ihrer Zeitung schlechtes über unseren Meister geschrieben haben, so wird die Gnade des Meisters noch einmal auf Euch herabkommen. Sonst wehe Euch. Ihr werdet angrunzen gehen, keine Gnade vom Geiste Josef Weißenbergs finden. Noch einmal werden wir mit unseren Kindern für Euer Seelenheil bitten.

Alfred W. u. Frau.“

Der „Angriff“ nimmt diese Kampfansage von der humoristischen Seite. Er sollte aber trotzdem die Behauptung widerlegen, daß der Führer Adolf Hitler früher öfters bei dem Propheten Josef Weißenberg war, um dessen Segen zu empfangen. Im Grunde passen die beiden sehr gut zusammen, nur hat Adolf das Geschäft besser verstanden als Josef Weißenberg.

Wir waren selber schuld

Erinnerungen an den Wahlkampf 1907

Nach mehr als fünfzehnjährigem Kampfe hatte die sozialdemokratische Partei das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht durchgesetzt. Endlich hatte das Proletariat ein Mitbestimmungsrecht im Staate. Und nun galt es für uns, Wahl- und Aufklärungsarbeit zu leisten. Ich war damals Vertrauensmann der Gewerkschaft und der Partei und hatte im Wahlmonat nicht weniger als achtundzwanzig Sitzungen und Versammlungen. In vielen Wählerversammlungen war ich als Vorsitzender oder Schriftführer. In den Versammlungen war immer ein Regierungsvertreter und meistens auch einige Herren von der Geheimpolizei anwesend. — Als ich einmal den Vorsitz führte, sprach ein Genosse in der Diskussion besonders radikal, was mir gefiel. Der Regierungsvertreter flüsterte mir zu, ich möge dem Genossen das Wort entziehen, was ich, Schwerhörigkeit vorschützend, nicht tat. Zum Glücke beendete der Genosse seine Ausführungen, so daß der Regierungsvertreter die Versammlung nicht auflösen konnte. Nach der Versammlung machte mir der Regierungsvertreter Vorwürfe, daß ich seine Anordnung nicht befolgt hätte. Ich entschuldigte mich mit Schwerhörigkeit. Acht Tage später erhielt ich für dieses Vorgehen eine Polizeistrafe von 24 Stunden Arrest. Ich hätte selbe auch abgesessen, denn wer „schuldig“ ist, muß bestraft werden, doch mein radikaler Freund und Genosse intervenierte so lange bei der Polizeidirektion, bis die Sache nachgesehen wurde.

In den Parteiversammlungen erhielten wir Instruktionen für die Kleinarbeit. Mein Bezirk war in der Vorstadt eine Eisenbahnerkolonie, fünfundfünfzig Wähler umfassend, eigentlich zum nächsten Dorfe Ober-Gerspitz bei Brünn gehörend. Jede freie Stunde verbrachte ich in einer anderen Familie, Flugzettel austragend, für unsere Kandidaten werbend. Den letzten Tag vor der Wahl noch ein Appell an die Wählerschaft, am nächsten Morgen um acht Uhr früh gemeinsamer Abmarsch zum Wahllokal. Pünktlich wurde abmarschiert. Die Wahlkommission war nicht wenig überrascht, als sich das Wahllokal mit fünfundfünfzig Unbekannten füllte. Als Sprecher erklärte ich: „wir kommen wählen“. Der Vorsitzende der Wahlkommission fragte uns nach Legitimation und Stimmzettel. Die hatten wir nicht. Der Lokalvertrauensmann hatte die Wählerlisten nicht nachgesehen und die agrarischen Macher in der Dorfgemeinde hatten absichtlich die roten Eisenbahner der Kolonie in die Wahlliste nicht aufgenommen. Im amtlichen Stil wurden wir von dem Vorsitzenden der Wahlkommission aufgeklärt, daß es unsere Sache gewesen wäre, in die Wählerliste Einblick zu nehmen und zu reklamieren, jetzt hätten wir kein Wahlrecht. Die Empörung darüber, daß wir auf diese Art um unser Wahlrecht geprellt wurden, war bei uns groß. Und so ließ ich eine Protestrede vom Stapel: „Wir sind Steuerzahler, die Gemeinde mußte von den Wählern in der Eisenbahnerkolonie wissen, man habe uns absichtlich in die Wählerliste nicht aufgenommen, wir haben unsere Eisenbahnerlegitimation mit und können uns legitimieren, man solle uns wählen lassen!“ Es muß anerkannt werden, daß meine Ausführungen ohne Unterbrechung aufmerksam angehört wurden, doch wurde uns amtlich mit Bedauern erklärt, daß sich leider nichts machen lasse, wir hätten die Reklamationsfrist nicht genützt und jetzt kein Wahlrecht.

Es hätte aber noch schlimmer kommen können. Meine Protestrede war im Sinne der Wahlbestimmungen eine gewaltsame Unterbrechung der amtlichen Wahlhandlung, was mit mindestens vierundzwanzig Stunden Arrest strafbar war. Ein Bürokrat als Vorsitzender der Wahlkommission hätte diese Bestimmung außer Zweifel genützt. Aber der Vorsitzende war in seinem Privatberufe ein Gastwirt, der jeden Sonntag auf Hunderte von Ausflüglern als Gäste rechnete. Eine strenge Amtshandlung hätte den Gastwirt in Verruf gebracht und geschäftlich geschadet, weshalb er sich darauf beschränkte, sein Bedauern zum Ausdrucke zu bringen.

Und so mußten wir unverrichteter Sache von dannen ziehen, mit der Lehre für die Zukunft: Proletarier, kümmere dich um dein Wahlrecht.

J. P.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Freitag

Prag, Sender 2.: 10.05 Deutsche Nachrichten. 10.15 Mexikanische Lieder. 11.00 Schallplatten. 12.10 Opernouvertüren. 13.45 Chansons. 16.40 Tschechisch für deutsche Hörer. 16.55 Ondříčekquartett. 18.45 Deutsche Sendung: Sportschau. 18.35 Arbeitersendung: Aktuelle zehn Minuten. 19.10 Salonquartett. 20.05 Uebertragung aus dem Smetanasaal. — Sender 3.: 14.35 Liederkonzert. 15.00 Deutsche Sendung: Leichte Musik. — **Mähr.-Ostrau:** 17.50 Deutsche Sendung: Lieder von Aich. — **Preßburg:** 18.00 Klavierkonzert.

Was gehen sie mich noch an?

Besuch aus Deutschland

An Feiertagen wagen sie sich manchmal noch hinaus. Mit irgendeinem Gesellschaftsreiseunternehmen oder mit dem eigenen Auto kommen sie über die Grenze, um Luft zu schöpfen. Um aufzuatmen. Aber so unfrei fühlen sie sich, daß ihnen dieser Atemzug kaum gelingt. Daß er zumindest unterbrochen wird von scheuen Seitenblicken, ob auch nicht jemand . . . man kann doch nicht wissen . . . und bist du ganz sicher, daß der Herr am linken Nebentisch kein Spitzel ist . . .?

Das sind sie. Das sind sie jetzt. Die „Noch-Geduldeten". Die „Noch-Verdiener". Die „Dagebliebenen". Die auf das Hinausgeworfenwerden zitternd Wartenden. Das sind die Juden im Deutschland von heute. Ein paar Mann noch haben sie es riskiert, Ostern nach Prag zu reisen. Haben sogar den Mut besessen, mich aufzusuchen. Als sie an meiner Tür klingelten, waren sie enttäuscht, sichtlich enttäuscht, daß ich keinen Freudenschrei ausstieß. Wo sie es doch so „kolossal" fanden, überhaupt zu mir zu kommen, zu der Verfemten, der öffentlich Angeprangerten. Im Grunde freute ich mich wirklich. Wenigstens zuerst. Aber das begriffen sie nicht gleich: daß man sich sehr verändert hat. Hier. In der Emigration. Und daß man schwerer, zögernder lächelt als früher.

Fünf gute Bekannte aus Deutschland. Zwei darunter richtige Freunde. Frühere Freunde. Der Rest: eine sogenannte Familie. Vater, Mutter, erwachsene Tochter. Natürlich sind sie neugierig. Aber sie wollen auch nicht taktlos sein. Nicht gleich drauf los fragen. Vorläufig heißt es: „Du siehst blaß und schmal aus. Scheinst abgenommen zu haben". Dem geübten Aerzteblick der Freunde fällt dies zuerst auf. Bis es zu einem richtigen Gespräch kommt, bedarf es vieler Stunden. Bedarf es gemeinsamen Mittagsmahls, Burgbesichtigen, Kaffeetrinkens und begeisterten Ah-Sagens vor den barocken Schönheiten der Stadt. Denn natürlich: in erster Linie sind die Freunde doch zum Besuch der fremden Landschaft gekommen. Und sie haben interessiert vor Kirchen und Kapellen, am Ufer der Moldau und auf dem alten Juden-Friedhof, vor Dürers „Rosenkranzfest" und dem St. Veitsdom. Und du gehst mit ihnen, und du findest es auch sehr schön. Nur — so wichtig wie einstmals scheint dir das kaum. Jetzt lebst du hier nicht zu deinem Vergnügen. Jetzt hast du andere Aufgaben und nebenbei noch die: für deines Lebens bescheidene Notdurft zu sorgen.

Endlich ist es Abend. Warum können alle Leute abends besser reden? Sonderbares Geheimnis nächtlicher Verzauberung. Lichter flammen über Prag und um Prag. Da ist eine kleine „Vinárna". Gläser stehen auf dem Tisch. Wein fließt, tief, schwer, von der Farbe wie alter Kognak — die Freunde wollen, daß du es wieder einmal gut hast (oh ja, warum nicht) — und dann wagt man die in diesem Fall sehr heikle und sehr sinnvolle Frage: „Wie geht es euch?" Sie schweigen ein paar Sekunden. Dann hebt der eine von ihnen das Glas, kostet, sagt: „Famos", und plötzlich stellt er es mit einem Ruck hin, fährt sich mit der Serviette über den Mund, stützt den Kopf schwer in beide Hände, sieht dich groß an, endlich: „Heute — gut. Heute ausgezeichnet. Heute war ein schöner Tag. Der schönste seit langem." Ich lächle, er fährt fort: „Aber nicht das Besichtigen war das Schönste, Sondern das Schwimmen. Ja, das Schwimmen in der herrlichen Badeanstalt. Morgen früh geh ich gleich wieder hin." Ich, erstaunt: „Aber das hast du doch auch in Berlin?" Großer verwunderter Blick. „Nein, das habe ich nicht, das haben wir Juden alle nicht. Es wagt keiner von uns in eine öffentliche Badeanstalt zu gehen." Wieder bedrücktes Schweigen. „Was macht ihr denn sonst, nach der Arbeit?" — „Nichts. Wir besuchen keine Theater, keine Cafés, keine Restaurants. Wir besuchen uns gegenseitig, wir haben Radio-Apparate, wir leben in unserem enggeschlossenen Kreis." — „Also Ghetto-Kultur?" — „Wenn du's so nennen willst." — „Immerhin verdient ihr noch Geld." — „Niemand von uns weiß wie lange. Gegen die wenigen zur Kassenpraxis zugelassenen Aerzte wird genug gehetzt. Nimmt man sie uns, so kannst du dir denken, was das bedeutet. Du weißt ja, daß wir in einem Arbeiterviertel praktizieren."

Wieder sieht sich der Freund um. „Suchst du Salsitangen?" — (Er ißt sie so gern.) „Was denkst du. Ich guck nur aus Vorsicht." Immer wieder das. Ueberall, in jedem Raum. Immer die Angst. — „Na und sonst? Im allgemeinen? Wie seht ihr die Dinge? Wie erscheinen euch die Verhältnisse?" — „Augenblicklich ist Konjunktur. Rüstungskonjunktur. Das wirkt sich aus. Theater, Kinos, Restaurants, alles voll. Die Arbeiter aber stöhnen, schimpfen. Auch jener Teil der Bourgeoisie, den man als „Kulturträger" zu bezeichnen pflegt. Die Arbeiter, weil sie trotz Sinkens der Arbeitslosenziffer ständig schlechtere Löhne erhalten, die gewisse Schicht des Bürgertums, weil sie über die Vernichtung geistigen Lebens, geistiger Werte empört ist. Aber immerhin . . ." „Was heißt das, dieses „immerhin"?" — Mich trifft ein mitleidig-herablassender Blick: „Weil ihr doch hier, ihr Emigranten, auf ziemlich hoffnungslosen Posten kämpft. Es wird nicht so schnell anders werden. Weißt du, ein Patient zahlte mir neulich freiwillig das doppelte Honorar. Das ist kein Witz." Dafür wollte er noch eine Auskunft. Er fragte: „Sagen Sie, Herr Doktor, wie lange kann man mit Krebskopfkrebs leben?" Ich antwortete ihm: „Sie werden's nicht erleben." So ungefähr möcht ich euch ebenfalls die Prognose stellen." Wieder dieses verfluchte gönnerhafte Lächeln. „Du bist zu schnell fortgegangen. Könntest du nicht mit uns zurückkommen? Wir würden zunächst für dich sorgen. Du siehst wirklich recht schlecht aus." Ein Wunder, daß sie nicht sagen: reduziert, heruntergekommen. Ich habe keine Lust, ihnen lange Erklärungen abzugeben. Warum ich fortging, warum ich nicht zurück kann und auch nicht will. Kurz und schroff: „Ich bleibe, weil ich es für richtig halte. Wer recht hat, das wird sich zeigen. Ich fühle mich weder überflüssig noch verloren. Ich habe meine Genossen hier."

Der andere Freund will gehen. Er ist in einer fremden Stadt, er will sich amüsieren. Man fragt mich nicht, man schleppt mich mit in ein elegantes, sogenanntes mondänes Nachtlokal mit Eintänzern im Smoking und glitzernden Barmädchen. Dort treffen wir auch die anderen Bekannten. Vater, Mutter, Tochter. Vater und Mutter weißhaarig, sitzen mit starrem würdigen Blick hinter ihrem „Punsch romain", die Tochter lutscht gedrückt an einem Strohhalm, getaucht in Gin-Fizz. Alle drei folgen kritisch den Tanzvorführungen, zwischendurch sagt das junge Mädchen traurig zu mir, das Leben in Deutschland wäre scheußlich für sie, sie sei Laborantin und schon lange ohne Posten. Ende des Jahres ginge sie nach Palästina, dort wolle sie ein neues Leben anfangen. Die Alte hat uns mit ängstlichem Glucken blick beobachtet. „Hat Ihnen Margot auch gesagt, daß sie nach Palästina will? Ich verstehe nicht warum. Sie braucht doch nicht zu arbeiten. Wir haben genug Geld. Und es ist alles nicht so schlimm. Unser Führer tut keinem etwas, der sich anständig benimmt." Ich habe mich nicht verhört. Sie hat es laut und deutlich gesagt, diese alte schamlose Frau. „Unser Führer!" Weiß sie wirklich nichts von den Vertriebenen und Gemarterten, empört sich nichts in ihr gegen die Diffamierung ihrer primitivsten Menschenrechte? Ich sehe dem alten Mann mir gegenüber ins Gesicht. Er hat die Worte seiner Frau gehört. Er wird sehr blaß unter meinem Blick. Er senkt den Kopf. Er schämt sich.

Ich stehe auf. Wenn ich nicht fortgehe, auf der Stelle, gibt es ein Unglück. Ich werfe den Tisch um, ich schreie sie an, ich mache eine Dummheit. Ich will aber keine machen. Wozu kann man Kopfschmerzen erfinden. „Wir bringen dich nach Haus. Im Auto natürlich." Jawohl, natürlich, das ist ihnen ja noch geblieben. Ihr dreckiges stinkendes Geld. Sie können noch fressen, saufen, huren und Auto fahren. Nur baden dürfen sie nicht mehr. Und ein bißchen unsichtbar machen müssen sie sich. Dafür haben sie aber ihre schönen Wohnungen und ihre kostbaren, weltverbindenden Radioapparate.

„Danke, ich habe keine Lust Auto zu fahren. Ich gehe lieber zu Fuß nach Haus. Und allein." Draußen wölbt sich ein milder, nachtblauer, sternenbestickter Himmel über der Stadt. Nachdenklich gehe ich durch leere Gassen. Das also waren einmal meine Freunde? Sonderbar. Niemand ist mir heute fremder als sie. Diese dort — sie gehen mich nichts mehr an. Aber auch nichts mehr.

Katja.

Ein Hauptdarsteller aus dem russischen Espo-Film „Petersburger Nächte".

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Tschechoslowakei in der industriellen Weltproduktion

Die industrielle Warenproduktion der Welt bewegt sich nach dem starken Rückschlag durch die Krise seit etwa zwei Jahren in aufsteigender Richtung. War schon zu Ende des Jahres 1934 im ganzen der Stand vom Jahre 1928 wieder erreicht, so ist bis zum Frühjahr 1935 die industrielle Weltproduktion schon darüber hinausgekommen und hält einen nur noch ganz geringen Abstand von der höchsten Weltproduktion 1929. In einem seiner letzten Wochenberichte gibt das Institut für Konjunkturforschung in Berlin die jährlichen Indexziffern der industriellen Weltproduktion seit 1913 wieder (1928 = 100):

Jahr	Index	Jahr	Index
1913	73	1927	96
1919	65	1928	100
1920	71	1929	107
1921	69	1930	98
1922	73	1931	87
1923	79	1932	77
1924	82	1933	87
1925	88	1934	96
1926	90		

Diese günstige Entwicklung der industriellen Weltproduktion wird überraschen; trotzdem wird wohl kaum die Behauptung gewagt werden, daß damit auch die Weltkrise der Wirtschaft vorüber sei. Es genügt darauf zu verweisen, daß,

obwohl die industrielle Weltproduktion im ganzen im Frühjahr 1935 den Stand von 1929 erreicht hat, das Millionenheer der Arbeitslosen in der Welt heute erheblich größer ist als zur Zeit der Hochkonjunktur 1929!

Das gilt für die Tschechoslowakei ebenso wie für alle hochindustrialisierten Länder und zum Teil weisen auch die übrigen Staaten eine wesentlich höhere Arbeitslosigkeit aus.

So günstig der Weltindex der industriellen Produktion ist, so ungleich verschiedenartig hat sich die Industrieproduktion der einzelnen Länder entwickelt. Geht man wieder von 1928 aus und setzt dieses Jahr gleich 100, so betrug der Jahresdurchschnitt:

	1929	1930	1931	1932	1933	1934
Tschechoslowakei	104	93	84	66	63	70
Deutschland	100	90	74	61	69	86
Belgien	101	85	76	63	67	66
Frankreich	110	111	98	76	85	78
Großbritannien	106	98	89	88	93	105
Norwegen		112	86	103	103	109
Schweden	106	102	89	84	87	105
Oesterreich	103	87	76	60	67	72
Dänemark	98	118	108	98	113	121
Finnland	102	84	78	81	94	107
Griechenland	109	105	109	103	112	126
Italien	100	100	85	73	81	87
Polen	100	82	69	54	55	63
Rumänien	101	105	100	96	109	128
Ungarn	101	94	87	75	82	96
Vereinigte Staaten von Nordamerika	107	87	73	58	69	71
Japan	110	102	103	117	137	153
Kanada	108	92	77	63	65	80
Chile	120	111	84	85	95	113

Diese Tabelle gibt für die Entwicklung der industriellen Produktion recht interessante Aufschlüsse. So zeigt sie, daß unter den 19 aufgeführten Ländern nach Polen und Belgien die Tschechoslowakei 1934 die drittletzte Stelle einnahm. An dieser Rangierung hat sich in den ersten drei Monaten des Jahres 1935 nichts wesentliches geändert; die Produktion ist in der Mehrzahl der Länder kräftiger gestiegen, bei uns hält sie sich ungefähr auf der Höhe des Durchschnitts vom vorigen Jahre oder zeigt sogar zu einem leichten Rückschlag.

Bemerkenswert ist wieder, daß die industrielle Produktion in zehn Ländern, zu denen auch die Tschechoslowakei gehört, sich 1934 teilweise auch recht erheblich unter dem Stand von 1928 bewegte, während sie in den übrigen Ländern darüber lag. Sieht man die Länder genauer an, so kommt man zu der Feststellung, daß

die alten Industriestaaten ihre vorhandenen Produktionsmöglichkeiten bei weitem nicht ausnützen können und — mit Ausnahme von Großbritannien mit der Industrieproduktion 1934 noch hinter der von 1928 zum Teil stark zurückgeblieben sind, daß aber andere Länder ihre industriellen Produktionsmöglichkeiten erweitert, also neue Industrien eingeführt oder bestehende erweitert haben.

Zu dieser Ländergruppe, die die fortschreitende Industrialisierung der Welt ausdrückt, gehören Dänemark, Finnland, Griechenland, Norwegen, Rumänien, Rußland, Schweden, Japan, Chile. Diese Industrialisierung geht weiter, obwohl in den alten Industrieländern ein großer Teil des industriellen Produktionsapparates stillliegt. So betrug 1934 die Ausnutzung der Produktionskapazität in Prozenten: Tschechoslowakei 59, Polen 53, Belgien 56, Vereinigte Staaten von Nordamerika 58, Kanada 58, Oesterreich 61, Frankreich 62, Italien 68, Deutschland 73, Ungarn 81, Großbritannien 88.

Die Ausnützung der industriellen Produktionskapazität war demnach in der Tschechoslowakei 1934 noch günstiger als in Polen, Belgien, Kanada und selbst in den Vereinigten Staaten!

Da der Aufschwung der industriellen Weltproduktion in erster Linie auf die gewaltige internationale Rüstungswelle zurückzuführen ist und alle Länder das Bestreben haben, ihre Rüstungsindustrie stark auszubauen, so wird die Vergrößerung der industriellen Produktionskapazität in bisher nicht hochindustrialisierten Staaten fortschreiten, während in den alten Industrieländern die Ausnutzung der gegebenen industriellen Produktionsmöglichkeiten bestenfalls nur langsam steigen wird. Dabei ist wichtig, zu bedenken, daß unter der Rüstungsindustrie heute nicht nur mehr die Schwerindustrie zu verstehen ist, sondern daß die Textilindustrie die Lederindustrie, die chemische Industrie und die Lebensmittelindustrie als ihre Teile angesehen werden müssen.

So zeigt diese kurze Betrachtung die Ursachen auf, warum die industrielle Produktion in der Tschechoslowakei sich langsamer aufwärts bewegt als in manchen anderen Ländern. Das Unternehmertum mag daraus ersehen, daß daran nicht die angeblich zu hohen Soziallasten und die letzten Löhne schuld sind, deren niedriger Stand im Gegenteil von einer anderen Seite her ebenfalls die Entfaltung der Verbrauchsgüterproduktion hemmt.

Handelsabkommen in Arbeit

Unter den Wirtschaftsverhandlungen, die die Tschechoslowakei gegenwärtig mit einer Reihe von Staaten führt, sind die mit Ungarn und mit Oesterreich von besonderer Bedeutung. Mit der ungarischen Delegation scheint bereits insoweit eine Uebereinstimmung erzielt worden zu sein, als das bestehende Schweine-Holz-Abkommen erweitert werden soll. Weiter sind in den vor dem Abschluß stehenden Abkommen vorgesehen: Lieferungen von Geflügel, Grünzeug und Obst gegen tschechoslowakische Industrieartikel. Außerdem sollen ungarische Industriewaren gegen tschechoslowakische Industriewaren getauscht werden. Die Industrialisierung Ungarns hat in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht, und schon jetzt kann die ungarische Industrie in einzelnen Waren mit den tschechoslowakischen Erzeugnissen konkurrieren. Ungarn wird u. a. Glühbirnen, Radiolampen und photographische Artikel nach der Tschechoslowakei liefern.

*

Für die Verhandlungen der Tschechoslowakei mit Oesterreich ist die Stellungnahme des tschechoslowakischen Gesandten in Wien, Fierlinger, bemerkenswert. Er setzt sich für eine Sondervorzugsbehandlung der österreichischen Waren auf Gegenseitigkeit ein. Er hat sich darüber kürzlich so geäußert: „Wir müssen insbesondere günstige Bedingungen für bestimmte österreichische Spezialwaren, sei es im Wege von Präferenzen, sei es im Wege entsprechender Zollermäßigungen, schaffen. So ist es undenkbar, daß wir in Zukunft, wenn auch in geringem Maße, Automobile nach Oesterreich ausführen können, daß aber andererseits nicht ein einziger österreichischer Wagen wegen des hohen Zollschutzes, den unsere Automobilindustrie genießt, in die Tschechoslowakei eingeführt werden kann. So verhält es sich mit einer ganzen Reihe anderer wichtiger Artikel. Nun ist der entscheidende Augenblick gekommen, alle Kräfte anzuspannen, den österreichischen Wünschen, soweit sie berechtigt sind, entgegenzukommen und einer erhöhten österreichischen Einfuhr entsprechend die Wege zu ebnen."

Bisher war von tschechischer Seite als Gegenleistung für den Einfuhrüberschuß tschechoslowakischer Waren nach Oesterreich eine Steigerung des Fremdenverkehrs in Aussicht gestellt worden. Wenn jetzt Zugeständnisse auch für die Einfuhr österreichischer Industriewaren gemacht werden, so geschieht das sicher in der Erwartung, dadurch eine weitere Einschränkung der tschechoslowakischen Warenausfuhr nach Oesterreich zu verhindern.

Protest gegen das Brauereikartell

Die straffe Kartellierung der Brauereien und das Zustandekommen eines Kontingentvertrages für die Bierproduktion hat im gesamten Gastwirtsgewerbe lebhafte Unruhe ausgelöst. Vorher hatte sich schon die Arbeiter- und Angestelltenschaft der Brauindustrie gegen die ihr aus den Zusammenschlußbestrebungen des Unternehmertums drohenden Abbaugefahren gewehrt. Danach haben auch die kleineren Brauereien bekundet, daß das Vorgehen der Großbetriebe für sie schädliche Wirkungen hat. Dieser Tage haben die Prager Gastwirte in einer großen Versammlung gegen den Kontingentvertrag und gegen das Brauereikartell protestiert, weil sich für sie die Folgen bereits in einer Verteuerung des Bieres gezeigt haben. Aber das Brauerei-Großkapital nimmt auf keinen dieser Proteste Rücksicht.

PRAGER ZEITUNG

Eifersuchtsmord auf der Klamovka?

In der Nähe der Klamovka in Smichov hat vor ungefähr einem Jahre die 34jährige Božena Štegrová ein Milchbufett eröffnet, welches sie gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten Bohdan Seidl betrieb. Die häufigen Streitigkeiten zwischen den beiden führten gestern zu einer Katastrophe. Als gegen 10 Uhr der Kaufmann Pospíšil das Häuschen betrat, kam ihm Seidl entgegen und erzählte, daß sich seine Frau bei einem Sturze eine gefährliche Verletzung mit einem Küchenmesser zugezogen hätte. Als die Wache kam, war die Frau bereits verblutet. Seidl wurde verhaftet, da die Polizei vermutet, daß die Štegrová nicht einem Unglück zum Opfer gefallen ist, sondern von Seidl ermordet wurde.

Genossinnen, Achtung! Hilfsbereite Genossinnen werden gebeten, sich morgen um 18 Uhr im Parteiheim einzufinden. Wahlarbeiten!

Gerichtssaal

Wieder ein Jahr für einen gewissenlosen Chauffeur

Begrüßenswerte Strenge gegen gemeingefährliche Trunkenbolde am Volant.

Prag. Die Strafgerichte beweisen erfreulicherweise die größte Strenge gegen skrupellose Autolenker. Auch der vor dem Senat Homan angeklagte 38jährige Chauffeur Anton Sládek kam nicht leichten Kaufes davon.

Am 10. Dezember v. J. fuhr der Angeklagte in angetrunkenem Zustande von Chuchle gegen Prag — natürlich in einem rasenden Tempo. Der linke Kotflügel seines Wagens erfaßte den jungen Mediziner Wenzel Houžvička, der ahnungslos auf dem Straßenbankett seines Weges ging, von rückwärts und warf ihn weit zur Seite. Der bedauernswerte junge Mann, der einige Wochen später zum Doktor promoviert werden sollte, erlitt, wie später die Obduktion feststellte, einen Schädelbruch und eine Leberzerreißung. Der Balletmeister des Nationaltheaters Saša Rašilov, der zufälligerweise mit seinem Wagen daherkam, nahm sich des Verunglückten an, konnte aber nur eine Leiche im Krankenhaus abliefern.

Der schuldtragende Chauffeur Anton Sládek aber raste, ohne sich um sein Opfer auch nur im mindesten zu kümmern, mit abgeblendeten Lichtern gegen Prag weiter und wäre vielleicht auch entkommen, wenn er nicht in Smichov, gleichfalls durch eigenes Verschulden mit einem Autobus zusammengerannt wäre. Bei diesem Zusammenstoß geriet der von Sládek gelenkte Tatrawagen in Brand und der Autobus erlitt eine schwere Havarie, wobei auch drei Fahrgäste verletzt wurden.

Daß der skrupellose Chauffeur auch den Tod des Mediziners Houžvička auf dem Gewissen hatte, konnte trotz seines Leugnens schlagend nachgewiesen werden. Alles Leugnen und alle, zum Teil sehr läppischen Ausreden nützten dem Angeklagten nichts. Er wurde des Vergehens der fahrlässigen Tötung schuldig erkannt und zu einem Jahr strengen Arrestes verurteilt, und zwar unbedingt. rb.

Eine „kleine Richtigstellung"

Sonderbarer Zwischenfall in einem Vaterschaftsprozeß.

Prag. Der Fall der 33jährigen Arbeiterin Wilma Č., die Donnerstag vor dem Senat Krystufek der falschen Zeugenaussage angeklagt war, mutet wie eine unwahrscheinliche Humoreske an.

Im März 1933 bekam die Angeklagte ein uneheliches Kind, als dessen Vater sie einen gewissen Franz Strojer angab, von Beruf Agent, 28 Jahre alt und wohnhaft in Žižkov, Harantova 28. Das Vormundschaftsgericht nahm diese Angaben zur Kenntnis und alles schien in Ordnung. Einige Wochen später erschien aber Wilma Č. in der Gerichtskanzlei und fragte bescheiden, ob sie an ihren seinerzeitigen Angaben eine Aenderung vornehmen dürfe. Das wurde ihr natürlich gestattet und sie gab nun folgende „Abänderungen" zu Protokoll:

Der Kindesvater wohne nicht in Nummer 28, sondern 29 . . . „Gut!" nickte der Protokollierende und Wilma Č. fuhr fort: Er wohne auch nicht in Žižkov, sondern in Prag I und nicht in der Harantova, sondern in der Karpfengasse... Auch dagegen war nichts einzuwenden. Er sei übrigens auch nicht Handelsvertreter, sondern Magazineur. Hier begann der Protokollführer zu stutzen, aber Wilma Č. fuhr unbeirrt fort, daß der Kindesvater überhaupt nicht Franz Strojer, sondern Josef Svoboda heiße..

Mit einem Wort: die „kleine Aenderung" bestand darin, daß als Kindesvater auf einmal ein ganz anderer Mann hingestellt wurde und das Ende war, daß Wilma Č. wegen falscher Zeugenaussage unter Anklage gestellt wurde.

Dieser seltsame Fall erregte auch vor Gericht Kopfschütteln und verhaltene Heiterkeit. Die Angeklagte verteidigte sich damit, daß der Magazineur Josef Svoboda, der wirkliche Vater des Kindes sei, sich nach dessen Geburt zu 150 Kč Monatsalimenten verpflichtet habe, wobei er sich aber ausbedang, daß er, „um keine Schande zu haben," nicht als Kindesvater genannt, sondern daß ein Strohmann vorgeschoben werden sollte, eben in Gestalt des Franz Strojer aus Žižkov, der von der ganzen Sache nichts wußte und den die Wilma Č. als ehemaligen Untermieter ihrer Mutter flüchtig kannte. Den Grund zu der sonderbaren „Aenderung" aber gab das schäbige Verhalten des um seine „Ehre" so besorgten Herrn Svoboda, der die Alimente nach einmaliger Zahlung schuldig blieb. Josef Svoboda wird von der Staatsanwaltschaft in separatem Verfahren verfolgt. Die Kindesmutter wollte durch „vorsichtige Enthüllung" des Inkognitos des Herrn Svoboda diesen zur Einhaltung seiner Verpflichtungen veranlassen. Das Delikt war freilich gegeben und Wilma Č. wurde zu zwei Monaten Kerker bedingt verurteilt. rb.

Der Film

Die weißen Nächte von Petersburg

Hier ist — auf dem Umweg über Paris — ein Russenfilm zu uns gekommen, der für den Freund der Filmkunst ein glückhaftes und begeisterndes Erlebnis ist: ein Film, der den Betrachter bannt und bezwingt, der unvergeßliche Bilder bietet, der nicht rührselig, sondern aufrührend, nicht nach einem Schema gearbeitet ist, sondern sich seinen eigenen Stil zu schaffen versucht.

Der Regisseur Alexandrow wollte der westlichen Filmoperette eine russische an die Seite stellen, als er „Die ganze Welt lacht" schuf, — und er hat, wie bekannt, sein Vorbild mit einem Schlag erreicht und übertroffen. Die Regisseure Roschal und Strojenoff haben im Bemühen, den russischen Tonfilm in die Nachbarschaft des (technisch höher entwickelten) amerika-europäischen Films zu bringen, auf eine andere, bei uns sehr beliebte Gattung gezielt: auf den Musikerfilm. Da gab es freilich nichts einzuholen und zu übertreffen, — da galt es, zu den kitschigen Scherzen und Sentimentalitäten, die man auf Schubert und Chopin, auf Strauß, Paganini und diverse Tenöre gehäuft hatte, einen eindrucksvollen Gegensatz zu schaffen. Und so haben die Russen (unter Verwendung einzelner Motive aus frühen Romanen Dostojewskis) diesen Film von den Petersburger Nächten eines Musikers geschaffen, dem die Kunst zum Schicksal wird, der vom Fluch des Genies verfolgt, aber vom Segen der Nachwelt umstrahlt ist.

Da bleibt nichts vom „Dreimäderlhaus"-Schmalz und seinen filmischen Nachahmungen, — und selbst ein so glücklicher Sonderfall wie der englische Film von der „treuen Annyde" verblaßt in der Erinnerung. Der Weg eines Künstlers im Zarenreich wird gezeigt: der Weg des Musikers Jefimow, der im Privatorchester eines adligen Gutsherrn die Klarinette bläst, von dem durch Selbstmord geendeten italienischen Geiger die kostbare Violine erbt, die er dem Gutsherrn um keinen Preis verkaufen will, weshalb ihn der Gewaltige einsperren läßt. Erst als ein berühmter französischer Virtuose brieflich auf das Talent des Gefangenen hinweist, läßt ihn der Gutsherr frei und schickt ihn in die Hauptstadt. Ein weiter Weg, auf dem man das Reisegeld vertrinken und sein Talent an Schmieren vergeuden kann, — bis eines Tages der Ekel und der Ehrgeiz den Unsteten packt und ihn — mit einer Geliebten und einem Rivalen — nach Petersburg treibt. Und dort beginnt das vergebliche Ringen um Anerkennung: das feine Publikum brüllt ihn nieder, weil seine Musik die Herzen des Volkes entzündet, der Rivale stiehlt ihm seine Einfälle, um sie erfolgreich zu frisieren, der Verleger weist ihm die Tür, und Jefimow muß zusehen, wie der andere, der „Kunstbeamte" (namens Schulz) zu Ruhm und Ehren kommt. Verhöhnt und höhnend irrt er durch die Kneipen und Nächte von Petersburg, nur Kinder und Betrunkene hören ihm zu, — aber in einer Winternacht hört er vertraute Klänge: die Verurteilten vom Weberstreik singen sein Lied vom sibirischen Leid und vom Tage der Wiederkehr, als man sie hinaus in die Verbannung führt.

Man könnte an Einzelheiten der Handlung ebenso Kritik üben wie an Einzelheiten der Regie und der (von dem Komponisten Kowalewski besorgten) Musik. Aber wichtig ist allein der Gesamteindruck, denn der ist bezwingend, auch wenn die Vorgänge und Reden zuweilen nicht klar genug sind und der Aufbau des Ganzen nicht einheitlich genug ist. Der Film rollt ab wie die Szenenfolge eines Schauspiels, und die Bilder (die nicht ineinander übergehen) wirken wie Eindrücke einer Theateraufführung. Aber gibt es ein Theater, das solche Eindrücke schafft? Ein Theater mit Szenen wie die Musikprobe am Anfang, wie der Konzertskandal, wie das nächtliche Gespräch an der Brücke, die Auseinandersetzung mit dem Rivalen im Wirtshaus — und der singende Marsch der Verbannten? Ein Theater, in dem nicht Rollen gespielt, sondern Gestalten sichtbar gemacht werden, in dem aus Licht und Schatten, aus Gesichtern und Bewegungen, aus Perspektiven und Klängen ein Kunstwerk entsteht, das expressionistisch nicht im Sinne der Uebertreibung, sondern der Intensität ist?

Man notiert, daß die männliche Hauptrolle von dem Schauspieler Dobromanow und die weibliche von der Hauptdarstellerin des „Gewitter"-Films Parafowa verkörpert wird. Aber auch sie sind nur Einzelheiten im großen Gesamteindruck dieses Filmkunstwerkes. —eis—

Kunst und Wissen

Lohengrin

Diese problematische „Lohengrin"-Aufführung von vorgestern war keine Empfehlung für den im Deutschen Theater gegenwärtig veranstalteten Wagner-Zyklus, dem das Publikum ohnedies nicht allzu großes Interesse entgegenbringt. H. G. Schicks musikalische Leitung der Oper machte einen sehr improvisierten Eindruck, war unerträglich in den Tempoverschleppungen und zeigte eine ebenso unerträgliche Unausgeglichenheit im dynamischen Sinne. War es wirklich notwendig, daß eine festlich sein sollende Opernaufführung im Rahmen eines Zyklus der dritte Kapellmeister übernehmen mußte, während die unbeschäftigten beiden ersten Kapellmeister ihr von der Kapellmeisterloge aus gemütlich zusahen? Als verunglückt war auch das Gastspiel des Tenors Robert Tallmann als Lohengrin zu bezeichnen; da die Qualitäten dieses Sängers nicht einmal ausreichen, ein Aushilfsgastspiel zu rechtfertigen, geschweige denn ein Engagements- oder Attraktions-Gastspiel. Herrn Tallmanns Stimme klingt verbraucht und blechern, ist wenig modulationsfähig, dynamisch unausgeglichen und ohne Schmelz; der Sänger selbst ist nicht allzu musikalisch, klebt mit dem Takt und Rhythmus auf Kriegsfuß und ist ein herzlich unbedeutender und langweiliger Darsteller. Warm wurde man bei dieser (auch in fast allen anderen Hauptpartien ungenügend besetzten) „Lohengrin"-Aufführung erst im zweiten Akt. Denn da standen zwei Künstler von großem Format in gesanglicher und schauspielerischer Hinsicht auf der Szene: Theodor Scheidl als Telramund und Fr. Fine Reich-Dörich als Ortrud. Diese Ortrud fesselt schon, noch bevor sie einen Ton gesungen hat; durch ihr teilnahmsvolles und ausdrucksstarkes Spiel in der Gottesgerichtszene des ersten Aktes. Außerordentlich eindrucksvoll gestaltete die Künstlerin ihre großen Szenen im zweiten Akt, mit Telramund, mit Elsa und beim Kirchgang Elsas. Hier sah man wieder einmal eine Ortrud, die das in dieser Person verkörperte Sehrische, Dämonische und Fürchterliche eindringlichst und ganz im Geiste Wagners zum Ausdruck brachte. Die Sängerin Reich-Dörich war diesmal ganz besonders gut disponiert und ließ den Wunsch wach werden, sie endlich in einer ihrer großen dramatischen Wagnerpartien als Isolde oder „Götterdämmerung"-Brünhilde zu sehen und zu hören. Denn in ihrer gesanglichen Leistung paart sich sieghafte Stimmschönheit mit kultivierteste Stimmbehandlung. Nach der mit leidenschaftlichstem Affekt und verschwenderischem Ton gesungenen Götteranrufung hatte die Künstlerin spontanen Beifall auf offener Szene. E. J.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Freitag halb 8 Uhr abends: Die Fledermaus, D 1. — Samstag halb 8: Die Fledermaus, A 1. —

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Freitag 8 Uhr: Die große Katharina, Der Kammersänger, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 8 Uhr: Ping-Pong.

Sport • Spiel • Körperpflege

Zweimal Frankreich—Belgien

Sieg Frankreichs im Querfeldeinlauf. — Fußball-Länderkampf unentschieden.

Zu Ostern trafen sich französische und belgische Arbeitersportler in Paris zu ihrem traditionellen Länderwettkampf im Querfeldeinlauf und im Fußball. Das regnerische Wetter war beiden Veranstaltungen nicht sehr förderlich, aber das hielt weder Sportler noch Zuschauer ab und so war es trotzdem ein schöner und gelungener Erfolg.

In Savigny wurde der Querfeldeinlauf Frankreich—Belgien ausgetragen. Jeder Verband stellte acht Läufer. Die Strecke war in drei Abschnitte zu je drei Kilometer eingeteilt. Loville (Frankreich) führte in allen Runden und sicherte so seinem Verband den Sieg. Die Endklassifizierung lautet: 1. Loville (Frankreich) 34:18,2 Min.; 2. Vanderoos (Belgien) 50 Meter zurück; 3. Vanderbergde (Belgien). In der Mannschaftswertung siegte Frankreich mit 37 vor Belgien mit 41 Punkten.

Der Fußball-Länderkampf Belgien—Frankreich ging in Clichy vor einer mehrere Tausende zählenden Zuschauermenge vor sich. Vor dem Spiel wurden die beiden Mannschaften u. a. vom Genossen Guillever begrüßt und nachdem die Wimpel unter den Klängen der „Internationale" ausgetauscht waren, begann das Spiel. Die Bodenverhältnisse waren infolge des Regens nicht günstig. Die Belgier gefielen durch ihre überlegene Technik und waren größtenteils vor dem Tor der Franzosen. Doch zur Ueberraschung errangen sie keinen Sieg und mußten sich mit einem Unentschieden von 3:3 (2:2) zufriedengeben. In der französischen Mannschaft war besonders der Tormann ausgezeichnet, welcher eine sichere Niederlage verhütete. Der Kampf war spannend und fand den verdienten Beifall der zufriedenen Zuschauer.

Richtigstellung. Unser gestern gebrachter Bericht über die österreichischen „Naturfreunde" wurde im Titel fehlerhaft wiedergegeben. Es soll selbstverständlich richtig lauten: „Oesterreichs Naturfreunde" lassen sich nicht gleichschalten!

Mitteilungen aus dem Publikum.

In jeden guten Haushalt gehört bestimmt auch ein wichtiges Mittel: Alpa-Franzbranntwein! Das Bestreichen von Schläfen und Stirn mit Alpa erfrischt angenehm und Einreibungen mit diesem bewährten Präparate lindern rheumatische Schmerzen.

Urania-Kino, Klimentská 4.
Fernsprecher 61611.
Ihre tollste Nacht
Premiere des reizenden Lustspiels Freitag.

Danksagung.

Von den Beweisen der Anteilnahme anläßlich des Ablebens unseres lieben, unvergeßlichen Zentralsekretärs

Josef Bretsch

tiefbewegt, sagen wir im eigenen Namen und im Namen der Hinterbliebenen herzlichen Dank.

Komotau, im April 1935.

2691

Der Vorstand des Internationalen Metallarbeiterverbandes.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.